Antwort

auf das

Sendschreiben Dr. Martin Luthers

an den

neuesten Herausgeber seiner Streitschrift:

das

Papstthum zu Rom vom Teufel gestiftet.

Von

dem Verfasser des Seitenstückes

zur

Weisheit Dr. Martin Luthers.

Sulzbach,
in des Kommerzienraths J. E. Seidel Kunst- und Buchhandlung,
1817.
In Kommission bey Karl Gerold in Wien.

Niemand hat Luthern mehr geschadet, als diejenigen, welche gar sehr Lutheraner scheinen wollen.

Nulli magis offecerunt Luthero, quam qui vehementer videri volunt Lutherani.

Erasmus epist. libr. XX. pag. 601.

Vorerinnerung.

Vertheidigung im Falle eines Angriffes ist immer erlaubt, — ist sogar in einigen Fällen Pflicht. Dieses unveräußerliche Recht gebührt jeder sowohl physischen als moralischen Person, — vorzüglich, wenn ein direkter oder indirekter Angriff das Gemeinwohl einer ganzen Parthey gefährdet.

Durch die Kirchentrennung in Deutschland sind, leider! verschiedene Religionspartheyen entstanden, und dadurch Keime des Mißtrauens, des Sektenhasses rc. ausgestreut worden, deren Pflege noch immer sorgfältige Hände zu finden scheint.

So eben wird das dritte Jahrhundert jener Trennung von Einer Parthey gefeyert; wozu schon vorläufig verschiedene Anstalten durch neue Ausgaben Lutherischer Schriften gemacht wurden. — Anfangs vermied man weislich, heftige und anzügliche Streit-

schriften in die Sammlung aufzunehmen: man lieferte nur aus den bessern Schriften Bruchstücke, und kleidete sie manchmal anders ein. War gleichwohl so etwas nicht geradehin zu tadeln; so unterlief doch dabey ein sehr bedenklicher Mißgriff. Es wurden bey dieser Gelegenheit alle Schriften Luthers — vorzüglich die deutschen — unbedingt gepriesen: es wurde aus jenen — zum Theile anders gestellten — Bruchstücken, welche man für ganze Schriften ausgab, unbedingt die Weisheit des Reformators zu erproben gesucht, und die Sammlung ausgehobener, manchmal geänderter Stellen, ohne weiters „Die Weisheit Dr. Martin Luthers" genannt.

Nach Verbreitung überspannter Begriffe dieser Art — folgte unmittelbar eine andere Herausgabe des Herrn Lomlers — Hofdiakonus zu Hildburghausen, — welcher nun schon mehrere der heftigsten und anzüglichsten Streitschriften Luthers — als Denkmal der Dankbarkeit des deutschen Volkes — auch dem gemeinen Manne in die Hände geliefert und angerühmt hat, — Streitschriften, in denen die Katholiken nebst ihrem kirchlichen Oberhaupte nicht selten mit empörenden Schmähungen und Verläumdungen mißhandelt werden.

Bey so einem Angriffe konnte der Katholik unmöglich ganz gleichgültig bleiben; er mußte sich und seine Kirche vertheidigen, wenn er sich nicht der Indolenz oder der Stupidität schuldig machen

wollte. — Dadurch wurde das vor einigen Monaten erschienene „Seitenstück zur Weisheit Dr. Martin Luthers" veranlaßt, und — abgedrungen. — In diesem Seitenstücke wird das Licht der Geschichte an die so sehr und unbedingt gepriesenen Schriften des Reformators näher gehalten: der Verfasser spricht darüber nicht eigenmächtig ab; sondern stellt Urtheile gelehrter, unpartheyischer Männer der Vorzeit und der Gegenwart auf, — beruft sich auf das Urtheil des Publikums, ob die Aussprüche jener gelehrten Männer gegründet seyen oder nicht, — legt deßhalb eine der interessantesten Schriften Luthers — geschichtlich beleuchtet — wörtlich und buchstäblich dem Publikum vor die Augen, — prüft daran die erwähnten Urtheile achtungswerther Männer, und widerlegt gelegenheitlich irrige Angaben des Reformators.

Dem Verfasser des Seitenstückes lag Aufdeckung der Wahrheit, Vertheidigung seiner widerrechtlich angegriffenen Kirchen-Gemeinde, und Beseitigung des Sektenhasses am Herzen. Eine bescheidene Gegenerinnerung wäre ihm wünschenswerth gewesen, damit die Wahrheit durch weitere Aufklärung in helleres Licht gestellt würde.

Allein — statt einer bescheidenen Gegenerinnerung — erschien vor einigen Tagen: „Sendschreiben Dr. Martin Luthers an den neuesten Herausgeber seiner Schrift: Das Papstthum zu Rom vom Teufel gestiftet". — Schon diese

Aufschrift ließ vermuthen, daß man nicht redlich zu Werke gehen, den wesentlichen Inhalt des Seitenstückes verkennen, oder geflissentlich verdrehen wollte. Denn — wie es aus der angeführten Inhalts-Anzeige erhellet — die Herausgabe der gedachten Lutherischen Schrift war nicht die Hauptsache, — war nur Beleg im Seitenstücke.

Noch auffallender verräth das Detail des Sendschreibens, wessen Geistes Kind es sey. Man nahm zur Dichtung, zum Spiele der Phantasie seine Zuflucht, — ließ Luthern in die sublunarische Welt zurück kommen, — ließ ihn hienieden einen Sekretär bestellen, diesen inspiriren, — durch denselben das Sendschreiben ausfertigen, und durch die Drucker-Presse bekannt machen. — Steht schon der Grund so einer Dichtung mit der Lehre Luthers im Kontraste, welcher alle Verbindung der Gestorbenen mit den auf dieser Welt Lebenden widersprach, und welcher als irrigen Wahn erklärte, daß selbst die Seligen vor Gottes Angesicht von den Ereignissen der Sterblichen Kenntniß haben: dann müßte noch aus jener Dichtung ein für Luthern in Hinsicht seines dermaligen, ewigen Looses sehr nachtheiliges Resultat nothwendig gefolgert werden. Denn das ganze Sendschreiben, wie es in der Folge auffallen wird, ist ein Gewebe von Verdrehungen, Unwahrheiten, Schmähungen und Verläumdungen: hätte nun Luther — bey seinem Loose in der Ewigkeit — so etwas inspirirt; so könnte er nach den Grundsätzen des Christenthumes unmög-

lich im Lichte der Wahrheit, im Reiche der seligen Gottes-Freunde seyn; sein ewiges Loos wäre dann nothwendig in den Aufenthalt des Vaters der Lüge hinzudenken. — Hier also dürfte sich wohl bewähren, was Erasmus schrieb: „Niemand hat Luthern mehr geschadet, als diejenigen, welche gar sehr Lutheraner scheinen wollen".

Eine Antwort hierauf, und eine Widerlegung könnte man nicht ohne Grund für überflüßig achten; weil der Sendschreiber keinen einzigen Beweis des Seitenstückes berührt, — noch weniger einen einzigen Hauptpunkt widerlegt hat. Er schweifte auf Personalitäten, excentrische Schimpfungen, und lieblose Andichtungen aus: wahrscheinlich fand er sich unfähig, gründliche Gegenbeweise aufzustellen.

Doch in anderer Rücksicht ist eine schriftliche Rüge und Vertheidigung nicht nur räthlich, sondern auch Pflicht. — Unverkennbar ist die Tendenz des Sendschreibers: er wollte der eben so häßlichen, als dermalen bekannten Maxime huldigen, und sie realisiren, welche der gelehrte Protestant Baumgarten-Crusius — Stifts-Superintendent zu Merseburg [a]) — den Neologen zur Schande deutet; — die Maxime nämlich: „Vertheidiger der Wahrheit, welche man nicht zu widerlegen im Stande ist, niederzuspotten und niederzu-

a) Schrift und Vernunft. Bd. IV. S. 159.

schimpfen, bis sie den Credit im Publikum — wenigstens bey dem frivolen Theile des Publikums — verloren haben". Darum scheint er sich zum Sekretär und Organe des groben, schimpflichen Luthers, wie er ihn wörtlich nennt, zu travestiren. — Er wollte die punische Taktik „Calumniare audacter!" benützen, welche Dr. Feßler, als Protestant, einigen seiner neuen Glaubensgenossen zur Schuld legt; wenn sie sich unfähig finden, ihre Kirche anders, als durch Lästerungen über den Katholicismus zu erheben [b]). — Er wollte zu jenem niedrigen Kunstgriffe Zuflucht nehmen, welchen Erasmus — in Hinsicht seiner Diatriba — Luthern vorgerückt, [c]) und durch seine Vertheidigung (Hyperaspistes), die zur empfindlichsten Geisel Luthers wurde, gezüchtigt hat: — wollte auf ähnliche Art lieber mit dem Seitenstücke Possenreisserey treiben; denn dieß schien ihm ein herrlicher Einfall: „Ich will mich über das Seitenstück lustig, — will dasselbe zum Gegenstande des Spottes machen, dachte er; dann wird jedermann mit Verachtung auf dasselbe hinsehen, und es der Lektüre unwürdig achten".

---

b) Ansichten über Religion und Kirchenthum. Theil II. Seite 383.

c) Libr. II. Hyperasp. Tom. IX. pag. 1159. Sed maluit in diatribam scurrari (nam hoc illi visum elegans inventum) sic cogitans, ludos deliciasque faciam diatribam; ita fiet, vt omnes auctoritate mea moti, conspuant illam, nec dignentur lectione.

Räthlich und nöthig ist's also, dergleichen schwarze Kunstgriffe näher zu beleuchten, in ihrer Häßlichkeit darzustellen, und die punische Taktik zu vereiteln: selbst die Sicherheit der Mitmenschen macht hierauf gerechte Ansprüche. — Allerdings dürfte die Antwort, oder die Vertheidigung wider so ein Sendschreiben mit der Aufschrift bezeichnet werden: „Purgatio adversus epistolam non sobriam M. Lutheri;" wie Erasmus seine letzte Vertheidigung gegen einen ähnlichen Brief nannte. — Mit Recht fänden hier Repressalien Statt: man könnte ebenfalls dichten, — könnte die Antwort auch von einem Geiste, — sogar von dem bösen Geiste — inspiriren lassen: „Was würde er sagen, — bemerkte Erasmus,[d]) — wenn ich den Satan mit einem Menschen redend aufgestellt hätte?" — Welch' ein weites Feld zu gegenseitigen Spöttereyen wider den Sendschreiber, der ausdrücklich erinnerte, daß er sein Sendschreiben den 1sten April in die Welt hinausgeschickt habe!!

Aber der Gegenstand, welcher die Religion und die christliche Kirche betrift, ist zu heilig, als daß man dabey ein höhnisches Spiel der Phantasie und Possenreisserey erwiedern sollte. — Es soll also mit männlichem Ernst, mit redlicher Wahrheitsliebe und Energie zu Werke gegangen, und die Antwort an ihre geeignete Behörde, —

d) Adversus epist. non sobriam. — Quid diceret, si induxissem diabolum cum homine loquentem?

ohne Spiel der Phantasie an den Verfasser des Sendschreibens — gerichtet werden. — Dann möge er in der Zukunft was immer für eine Rolle spielen, und — am Ende berechnen, welchen Gewinn er aus seinem Possenspiele gezogen habe!

I.

An den Verfasser des Sendschreibens.

Ihr Sendschreiben, mein Herr! — wer Sie immer seyn mögen, — las ich mit großer Beruhigung; denn ich fand dadurch mein Seitenstück vollends gerechtfertigt und bestätigt. Sie selbst charakterisiren Ihren Reformator als einen Mann, dem kein Vernünftiger das Prädikat der Weisheit mit Grunde beyzulegen im Stande ist, — als einen groben, schimpflichen, possenreisserischen, manchmal ohne Besonnenheit handelnden Mann. Sie selbst liefern den neuesten, auffallenden Beweis, daß die Schmäh- und Lästerungssucht Luthers auf einige seiner Anhänger übergieng, welche — dem Ausdrucke der reformirten Schweizer gemäß — ganz evangelisch scheinen wollen, und diesen ihren evangelischen Sinn durch Schmähungen, durch beißende Ausfälle, durch Verläumdung bethätigen. Sie scheuen Sich nicht, als Inspirirter und als Sekretär Luthers vor dem Publikum, — Ihnen und Ihrem Reformator zur Schande — durch eine Parodie aufzutreten.

Aber noch in anderer Hinsicht wurde durch Sie meine Beruhigung gestärkt: keines meiner angeführten Zeugnisse, keiner meiner aufgestellten Beweise ward von Ihnen widerlegt. Selbst die Hauptsache berührten Sie nicht. — Was ist aus so einem Stillschweigen zu folgern? — Ihr Sendschreiben möge also zur Bestättigung des Seitenstückes als neuer Beleg dienen: es scheint mir ganz dazu geeignet; und so wird es jedem unbefangenen Manne scheinen.

Denn — statt die Hauptsache zu berühren — wird auf Personalitäten, auf exorbitante Schimpfungen und niedrige Andichtungen ausgeschweift. — Zuerst haschen Sie nach meinem Namen und Charakter; als wenn bey einer Schrift der Name und Charakter des Verfassers, nicht aber der Inhalt und die Gründe der Schrift zu berücksichtigen wären. Sie nennen mich gleich anfangs den ungenannten, doch wohlbekannten neuesten Herausgeber rc., und behandeln mich stets mit dem Namen des Abtes. Dessen ungeachtet wird mir S. 6. ein höchsthohes Incognito scoptisch zugelegt, und die Aufgebung desselben von mir in Anspruch genommen, — mit der ungebetenen Zusicherung, daß Sie dann auch Ihren Namen und Zunamen öffentlich nennen würden. — Doch der Name macht nichts zur Sache; ich bin auf den Ihrigen gar nicht neugierig: schon Ihr Sendschreiben verräth mir mehr, als den Namen; es verräth mir Ihr Herz und Ihren Geist, — nur nicht im guten Lichte. So wenig ich jemals die Celebrität meines Namens bezweckte; so wenig hatte ich Ursache, mich jemals meiner Schriften halber zu schämen, deren keine so geeignet ist, daß sie der Preßfreyheit zu nahe treten könnte. Möge jeder derselben mein Name beygedruckt werden! Es ist mir gleichgültig; nur bey gegenwärtiger Antwort auf so ein Sendschreiben achte ich eine Ausnahme räthlich. Sie selbst S. 7. erinnern, „daß jenes, was wahr ist, immer wahr bleiben werde,“ — auch wenn man die Wahrheit mit Schimpf und Spott unterdrücken will.

Doch S. 5. löst sich das Räthsel auf, warum von Ihnen so ängstlich nach meinem Namen gehascht, und ich immer Abt genannt werde. — Sie, mein Herr! entledigen ihr Herz mit höhnischen Anspielungen auf die Klostersuppe und alte klösterliche Kochkunst!! — Freund! wie vie-

len — nicht nur Mönchen — behagte ehemals so wohl die Klostersuppe! Wie vielen würde sie besonders heut zu Tage wohl behagen!! Die Klöster sind nun bey uns nicht mehr, nicht aus eigner Schuld; sie wurden bedauernswerthe Opfer des Staates. — Der Mann von Herz und Kopf spottet heut zu Tage nicht auf den traurigen Trümmern derselben. — Was könnte hierüber nicht noch bemerkt werden!!

Von Personalitäten wird auf meine vorigen Schriften mit Zorn gefallen, wird über dieselben die Galle ausgegossen, und nicht nur der Inhalt davon, sondern sogar die Aufschrift vor dem Publikum verfälscht, so, daß sie unter dieser Bezeichnung in keinem Buchladen aufzufinden seyn würden. — Meine erste irenische Schrift nennen Sie Worte des Friedens. Dieß ist der auszeichnende Titel der Dr. Plankischen Schrift, wozu die meinige als Gegenstück dient, und zum Unterschiede den Namen trägt: „Friedensworte an die katholische und protestantische Kirche für ihre Wiedervereinigung.“— Sie nennen diese Schrift „hinterlistige Worte des Friedens!“ — Warum hinterlistige? Liegen sie ja schon seit sieben Jahren vor den Augen des Publikums, und noch niemand — auch kein Protestant — hat darin eine Hinterlist gerügt, noch weniger erprobt. Allgemein, selbst von einigen meiner getrennten Brüder, ward bey dieser Schrift Mässigung, Offenheit und redliche Tendenz gerühmt. Nur Herr Friedrich Steudel versuchte eine Widerlegung: allein selbst protestantische Gelehrte ärgerten sich dabey über die vielen Verfälschungen, über hämische Verkennung und Verdrehung meiner redlichen Absichten. Ist es denn Hinterlist, wenn man den leidigen Sektenhaß beseitigen will, und auf Annäherung der religiösen Begriffe und der Herzen hinarbeitet?

Der ehrwürdige Dr. Plank, welcher ehevor in seinen Worten des Friedens die Religionsvereinigung unter den christlichen Partheyen als unmöglich aussprach, sagt in seiner neuesten Schrift [a]) sehr bescheiden: „Aber einmal — nur daran laßt auch hier noch erinnern, Freunde und Brüder aus unserer und aus der katholischen Kirche! — einmal wird und muß ja doch die Zeit kommen, da wir nicht mehr bloß ruhig und friedlich neben einander leben, sondern unter einander leben, und alle äußere Mittel zu der Verhütung von gegenseitigen feindseligen Berührungen zwischen uns von selbst als überflüßig wegfallen müssen, weil wir nicht mehr Protestanten und Katholiken, nicht mehr kephisch und paulisch, sondern reine Anhänger und Verehrer Christi seyn werden. Diese Zeit mag zwar noch nicht sehr nahe seyn.“ — — Indeß will der kluge Mann, daß diese Aussicht auch jetzt schon einen Einfluß auf unsere gegenwärtige Haltung haben soll. — Aber Sie, mein Herr! scheinen jede dergleichen Aussicht und Hinarbeitung mit dem Gepräge der Hinterlist zu stempeln, und die stete Dauer des Sektenhasses zu wünschen! Selbst Leibnitz sprach über die Sektengeister dieser Art den Fluch aus: „Wehe denjenigen! welche durch ihren Eigensinn immer die Trennung nähren, der Vernunft nicht Gehör geben, sondern stets getrennt seyn wollen!“ [b])

Noch dichten Sie mir an, als wenn ich einen geheuchelten Frieden bezweckt hätte; da ich doch so bestimmt nur jenen Frieden gutgeheissen und angerathen habe, wel-

---

a) Ueber die gegenwärtige Lage und Verhältnisse der katholischen und der protestantischen Parthey in Deutschland ꝛc. S. 181.

b) Second Memoire de Leibnitz. Malheur à ceux, qui entretiennent le schisme par leur obstination, à ne vouloir écouter raison, et à vouloir en avoir toujours.

cher sich auf Belehrung und Ueberzeugung gründet. — Die Worte Jesu Luc. XI. 23., auf welche Sie Sich berufen: „Wer nicht mit mir ist, ist wider mich" — könnte wohl auf ähnliche Art, wie Sie, jeder Urheber einer Sekte anführen. Wenn Christus stets bey seiner Kirche ist, und dieß hat der Heiland versprochen; dann dürfte jener, der sich von dieser Kirche trennt, nicht mit Christus seyn.

Auf eine noch unredlichere Art verdrehen und verfälschen Sie den Titel und den Inhalt meiner zweyten irenischen Schrift; sie heißt: „Friedens-Benehmen zwischen Bossuet, Leibnitz und Molan für die Wiedervereinigung der Katholiken und Protestanten." Allein Sie dichten ihr den Titel an: „Klägliche Beschwerde gegen den klugen, verständigen Leibnitz"!! — Nur mit wenigen Worten kommt in gedachter Schrift die Bemerkung vor, daß politische Ursachen den gelehrten Leibnitz in schon weit vorgerücktem Vereinigungs-Geschäfte zurück hielten. Und dieß soll die Wesenheit der ganzen Schrift, und — die ganze Schrift klägliche Beschwerde seyn, „daß sich Leibnitz noch zu rechter Zeit zurückzog, nachdem ihm die Päpstler bereits das Seil über die muthigen Hörner angeworfen zu haben glaubten"!! — Möge hier jeder Leser des erwähnten Friedens-Benehmens urtheilen, ob nicht obige Stelle des Sendschreibens schamlose Verdrehung sey!

Nach so excentrischen Prämissen folgt ein höhnischer Uebergang auf das Seitenstück; wird wahre Freude darüber geheuchelt; — wird gleich im Anfange auch hier der Titel und Inhalt desselben verfälscht. — Statt „Seitenstück zur Weisheit Dr. Martin Luthers" — nennen Sie es „Gegenstück ꝛc." Bey dem Titel einer Schrift ist so eine Verdrehung nicht immer gleichgültig. — Kleinlich und irrig wird von Ihnen der Inhalt mit folgenden Worten

S. 4. verhunzt: „Da Ihr es in Euerer neuesten Schrift —— gar ernstlich und feyerlich übernahmt, den Ruf meiner Weisheit bey den meinigen durch meine Grobheit zu widerlegen, indem Ihr zur Verherrlichung der dreyhundertjährigen Jubelfeyer —— gerade eine meiner kräftigsten, aber auch schimpflichsten und gröbsten Schriften, neu aufgelegt wieder unter das Volk brachtet." — Aber nicht dieß ist der wesentliche Inhalt des Seitenstückes, sondern der Inhalt ist ein genereller Rückblick auf frühere Urtheile gelehrter Männer über Luthers Schriften, und Prüfung jener Urtheile durch eine individuelle Schrift des Reformators, um zu bemessen, ob das Prädikat der Weisheit Luthern beyzulegen sey. Ich erinnere mich nicht, daß das Wort „Grobheit" auch nur einmal im Seitenstücke vorkomme. Zwar Erasmus und die reformirten Schweizer rügten an dem Reformator öfter Heftigkeit der Feder und Unhöflichkeit des Ausdruckes: aber dieß war nicht der einzige Gegenstand, — war vielmehr verhältnißmäßig der geringste Gegenstand ihrer Rüge. Verdrehungen der Schrifttexte, Wohlstand und Ehrbarkeit verletzende Ausfälle, unsinnige Schmäh- und Lästerungssucht, niedrige Verläumdungen rc. — wurden von jenen Männern vorzüglich geahndet. — Hievon schweigen Sie, mein Herr! — und befassen Sich nur mit Luthers Grobheit und schimpflicher Possenreisserey. — Sie sprechen gelegenheitlich von der begonnenen, aber nicht vollendeten Kirchenverbesserung. Hiezu möchten wohl mehrere Grundsätze, und selbst die Handlungsweise Luthers nicht geeignet seyn: er riß nieder, ohne etwas Bessers aufzubauen: durch sein Evangelium, wie er selbst, und noch mehr Melanchthon, klagte, wurden die Menschen noch schlimmer. Wie oft und wie energisch hat Erasmus bemerkt, daß er keinen durch den Uebertritt zur Parthey Luthers gebessert, — viele dadurch verdorbener gefunden habe!

„Nur

„Nur hätten Sie S. 4. gewünscht, „daß ich entweder eine richtigere Abschrift und Ausgabe (der Schrift Luthers), oder selbst so vielen Witz gehabt hätte, den Text zu verbessern, wo offenbare Schreib- oder Druckfehler den Sinn verwirren!“ — Wahrscheinlich hätten Sie dieses gewünscht, damit Sie doch einige Veranlassung gehabt hätten, mir Verstellung oder Verfälschung der Lutherischen Schrift vorzuwerfen. — Ich gieng mit großer Bedachtsamkeit zu Werke; ich wählte Hanns Lufft's Wittenbergische Ausgabe, welche im Jahre 1554 noch bey den Lebzeiten, und unter den Augen Melanchthons in's Publikum kam: geflissentlich wurde von mir erinnert, daß ich, zur Verhütung jedes Verdachtes, den Text jener Ausgabe ohne alle Abänderung wörtlich und buchstäblich liefern wollte. — Und nun welcher Wunsch, welche Zumuthung! Ich hätte den Text der Schrift Luthers corrigiren sollen!! —

Ferner äußern Sie den höhnischen Wunsch, „daß es meine Zärtlichkeit und Zierlichkeit vermocht hätte, auch diejenigen Schimpfworte, die ich — — unterdrückte, gleichwohl zu den übrigen noch hinzuzusetzen.“ — Mich hielt Wohlstand und Ehrbarkeits-Liebe davon zurück: dieses wurde von mir ausdrücklich erinnert, — zugleich ausdrücklich beygefügt: „Wer nicht durch Schamröthe zurückgeschreckt wird, möge dieselben (Schimpfworte) in ihrer Quelle lesen, und allenfalls nachtragen.“ — Warum haben Sie, mein Herr! es nicht gethan? — Ergänzung des Textes Ihres Reformators, wie Correktion desselben, wäre Ihre Sache gewesen, um desto mehr, da Sie S. 5. Sich der Aeußerung nicht schämen: „Luther — habe nicht nöthig, noch erst als Todter ein Blatt sich vors Maul zu halten, daß er nichts Unziemliches sage, was Jemand mißfallen möchte.“ — Nur also diese zwey Punkte hätten Sie bey dem Seitenstücke gewünscht?!!

Doch Ihre Tendenz spricht sich S. 5. 6. durch Schimpfen und Verläumden deutlicher aus. Nebst der schon oben gerügten, höhnischen Anspielung auf die Klöster — ohne die Hauptsache zu berühren — wird über Ausrufungen des Erstaunens und des Jammers, welche ich dem durchgestäupten Erasmus nachgesprochen habe, — über witzig seyn sollende Retorsionen, und über alte, herkömmliche — von den lieben Vätern geborgte — Antworten gespottet. — Aber — Freund! auf Erasmus paßt das Prädikat „durchgestäupt" nicht; hievon in der Folge! — Würde es doch eben so wenig auf alle andere passen! — Will man über Ausrufungen und Retorsionen schimpfen; dann muß zuvor die Veranlassung und die Ursache derselben gewürdigt, und — bewiesen seyn, daß jene Ausrufungen und Retorsionen ungegründet und unschicklich waren. Dieses berührten und bewiesen Sie nicht; weil Sie es zu beweisen nicht im Stande gewesen sind. — Hätte ich meine Antworten gleichwohl von den lieben Vätern geborgt; so würde es ehrenvoller, und dem Geiste des Christenthumes entsprechender seyn, als wenn ich meine subjektive Stimmung und Einsicht dem Urtheile jener gelehrten, jener frommen Väter vorgezogen haben würde, welche noch zum Theile die Stimme apostolischer Jünger hörten. — Allein auch hier unterläuft Verdrehung: was im Seitenstücke von den heiligen Vätern vorkommt, besteht größtentheils hierin, daß selbst mit den Worten jener Väter die geschichtlichen Unwahrheiten aufgedeckt werden, welche Luther von denselben ausstreute. — Warum vertheidigen Sie — auf die Zumuthung und Erprobung so vieler Unwahrheiten — Ihren Reformator mit geschichtlichen Beweisen nicht??

Daß Sie S. 5. 6. die Kraft meiner Polemik nicht loben, — vielmehr nicht widerlegen — können, ist mir leicht begreiflich. — Nicht um Lob, — am wenigsten auf

Ihrer Seite, — sondern um Wahrheit war mir's zu thun. — Ist meine Schrift, wie Sie vorgeben, elendes Zeug, — vermochte es die Sache (??) nicht besser; dann wäre für Sie eine Widerlegung desto leichter gewesen. — Warum nehmen Sie nicht zur Widerlegung, sondern nur zur punischen Taktik „Calumniare audacter!“ Ihre Zuflucht?? — So gleichgültig mir Ihr Lob, eben so gleichgültig ist mir der von Ihnen höhnisch ausgesprochene Dank für meinen geneigten Willen, und für meine sauere Mühe. — Ohne jemals einen Dank bezweckt zu haben — erhielt ich doch schon denselben von einigen Männern, deren Verstand und Herz allgemein geachtet wird. — Ich wünsche nicht von Luthern, sondern von Christus inspirirt zu seyn; und im Christus-Geiste, in der Christus-Sprache — ungeachtet Ihrer lieblosen Schmähungen ꝛc. — nenne ich Sie, Freund! — Dieß auf Ihre S. 6. erwähnte Inspirations-Auszeichnung!

Aber jetzt erst sollen Sie S. 7. fröhlich zur Sache kommen! Welche ist wohl nach so einem Vorspiele die Hauptsache? — Es wird als leicht erweislich eingestanden, „daß Luther ein grober, schimpflicher Geselle war, der sich niemals des Gegentheils gerühmt, oder je das Geringste darnach gefragt habe, ob sich an seiner Grobheit die halbe oder die ganze Welt, Freund oder Feind, ärgern.“ — Immer Eingeständniß genug bey einem angeblichen Religions-Reformator! — Muß sich nicht jedem Vernünftigen die Frage aufdringen, ob wohl so ein grober, schimpflicher Geselle, der nach dem Aergernisse der ganzen Welt nichts fragte, ein Rüstzeug Gottes, und zur Reformation der sanften Christus-Religion geeignet sey? — Hat wohl der demüthige und sanftmüthige Heiland grobe, schimpfliche Gesellen zur Verbreitung seiner Religion und Kirche bestimmt? — Wollte

er ja, daß seine Jünger wie Lämmer unter die Wölfe treten sollten. — Und ist denn schimpfliche Grobheit der einzige tadelnswerthe Zug Luthers, welcher gerügt wurde?

Ferner wird S. 8. gegen einige ungebethene und unverständige Vertheidiger eingestanden, daß Luthers Grobheit nicht blosser Ausbruch gereizter Persönlichkeit, nicht blosse Folge der damaligen gewöhnlichen Art zu polemisiren gewesen sey: sondern — ein boshafter und besonders ein hinterlistiger Streich gegen die Sache geführt, — heißt es, — die Luther nach seiner Ueberzeugung als Sache Gottes — vertheidigte, brachte ihn mehr zum Höhnen und Schimpfen auf, als irgend eine persönliche Unbild und Verunglimpfung." — Allein sind wohl Höhnen und Schimpfen christliche und geeignete Mittel zur Vertheidigung der Gottes-Sache? Haben sich die Jünger Jesu solcher entehrenden Mittel bedient? — Und — wenn nicht auch ungezügelte, verblendete Leidenschaft für Ueberzeugung, und Luthers Individualität für Sache Gottes galt, — hat ihn wohl nur ein boshafter, hinterlistiger Streich — wider Gottes Sache geführt — zum Höhnen und Schimpfen gebracht? — Welcher boshafte, hinterlistige Streich gegen Gott wurde geführt — von Erasmus durch die bescheidene Diatriba, von Heinrich VIII., Könige Englands, von Georg, Herzogen Sachsens, und von mehreren andern, wider welche Luther auf eine unsinnige Weise mit Hohn, Spott und Verläumdung tobte?? Mögen hierüber des klugen Dr. Planks Urtheile beherzigt werden, welche für den Reformator gar nicht günstig lauten!

Allerdings war Luther im Höhnen und Schimpfen ꝛc. originell, war nicht blosser Nachahmer. — Hutten's und Sickingen's Beyspiele wirkten nicht auf ihn; denn diese waren seine Schüler. Erasmus rühmte in mehrern Briefen die frühere, liebenswürdige Bescheidenheit des von Hut-

ten: erst in der Folge, als sich dieser zur Parthey Luthers geschlagen hat, klagte Erasmus über desselben Stil und Lebensweise. — Zwar hätte sich Luther in Betreff der heftigen Zoten und Possen auf den Franzosen Rabelais berufen können, wie noch S. 8. geäußert wird; doch — welche Ehre ist's, schlechte Beyspiele nachzuahmen? — Und Luther dürfte wohl in mancher Hinsicht den bekannten Rabelais übertroffen haben. Wenigstens hat letzterer seine Possenreisserey nie bis zur Empörung gegen die Kirche und gegen das kirchliche Oberhaupt getrieben.

Endlich machen Sie, mein Herr! das Geständniß S. 9., daß Luther nicht neuerdings und besonders an seiner Persönlichkeit vom Papste angegriffen, und dadurch zur schimpflichen Schrift „Wider das Papstthum" nicht gereizt wurde. Sie geben aber als Reizung und Ursache jener Schrift an, was von der Geschichte widersprochen, und dessen Falschheit schon im Seitenstücke bis zur möglichen Evidenz bewiesen ist. — Mit kleinlicher Verhöhnung des gelehrten und achtungswerthen Pauls III., als eines feinen, schlauen Päpstleins — wärmen Sie die alte, vollends widerlegte doppelte Lüge auf, daß der Papst Paul III. den Kaiser und die deutsche Nation mit dem verheissenen Concilium nur äffen wollte, und daß er Krieg wünschte, während seine leeren (!) Bullen immer nur von Frieden sprachen. — Aber noch wird von Ihnen eine neue Unwahrheit dazu gedichtet — mit der irrigen Angabe, „daß der Papst besonders auf Karln böse ward, als dieser — den Protestanten — zu Speyer das erstemal Nachsicht und bürgerliche Duldung zusagte." Hier ist von der Veranlassung der Lutherischen Schrift: „Wider das Papstthum rc., — folglich auch von dem im Jahre 1544 zu Speyer gehaltenen Reichstage, und von der hierüber an den Kaiser gestellten Beschwerde des Papstes

die Rede. — Allein 1) bey diesem Speyerischen Reichstage wurde nicht das erstemal Nachsicht und bürgerliche Duldung vom Kaiser zugesagt. Die Akten dieses Reichstages melden nichts hievon; sondern deuten vielmehr auf eine schon frühere Zusage bürgerlicher Duldung, und befassen sich mit andern Gegenständen. Der würdige Dr. Plank c) führt von dem Speyerischen Reichsabschiede folgende Worte an: „Bis zur vollkommenen Vergleichung der Religion sollte der zu Regensburg aufgerichtete Friede von allen Theilen auf das heiligste gehalten werden." Wird noch auf den ebenfalls frühern Nürnberger Frieden ꝛc. Rücksicht genommen; wie läßt sich behaupten, daß Karl V. auf dem Speyerischen Reichstage im Jahre 1544 den Protestanten das erstemal Nachsicht und bürgerliche Duldung zugesagt habe. —

2) Es existirte also damals keine Veranlassung einer päpstlichen Beschwerde gegen die Zusage bürgerlicher Duldung. — Aber es wird auch im befraglichen Breve des Papstes, wie es wörtlich von Seckendorf geliefert ist, von so einer Beschwerde nichts erwähnt, — wird nicht einmal Meldung der bürgerlichen Duldung gemacht. Der Papst klagte nur über Eingriffe in die Rechte der Religion und Kirche, — in die Rechte des kirchlichen Oberhauptes. Die vom Papste angeführten Beyspiele setzen es in noch helleres Licht. — Doch den überzeugendsten Beweis, daß sich Paul III. in seinem Breve gegen Zusage bürgerlicher Duldung nicht beschwert habe, liefert Luther selbst. Dieser wüthete gegen gedachtes Breve, dichtete demselben manches an, das darin nicht enthalten war: allein von einer päpstlichen Beschwerde wider die Zusage bürgerlicher Duldung rügte er

c) Geschichte der Entstehung des protest. Lehrbegriffes. Bd. III. Th. II. S. 246.

nichts. — Sie also, mein Herr! dichten hier dem Papste noch mehr an, als selbst Luther gethan hat, und scheinen als Schüler den Meister zu übertreffen! Oder wissen Sie nichts anders, als die gewöhnlichen Vorwürfe von Intoleranz vorzubringen; worüber nicht selten gerade der Intoleranteste am meisten zu klagen pflegt? — Oder fordern Sie zur bürgerlichen Duldung, daß der Katholik alle Schmähungen und Verläumdungen mit Stillschweigen dulde, und nicht einmal laut sagen dürfe: „Mir und meiner Kirche geschieht unrecht?"

Fast sollte man so etwas glauben. Sie fallen jetzt über mich mit höhnendem Spotte; und da Ihnen mein Seitenstück keinen Stoff dazu gab; so dichten Sie demselben an, was darin nicht enthalten ist, — greifen ein Phantom aus der Luft auf, und streiten, wie Don Quixotte — nur mit mehr Bösartigkeit. — Bey meiner bloß geschichtlichen Beleuchtung des erwähnten Breve — verläumden Sie mich S. 10. mit niedrigen Ausfällen: „Ich hätte mich nicht geschämt, jetzt noch, — nachdem der erste Parthey-geist doch längst schon sollte nachgelassen haben, jene unbilligen — Klagen des Papstes gegen das heilsame Speyerische erste Duldungs-Mandat zu billigen!!" — Freund! wozu dieses? Sie schimpfen gegen ein Phantom! — Was Sie als Gegenstand einer Billigung vorschützen, existirte ja nicht; wie es kurz zuvor zur vollen Ueberzeugung erprobt wurde. — Von so einer Billigung ist ja in meinem ganzen Seitenstücke keine Sylbe enthalten; oder zeigen Sie mir hievon die Stelle! — Sagte ich ja S. 432. gerade das Gegentheil mit diesen Worten: „Indeß befiehlt die heilige Christus-Religion alle Mitmenschen — auch Feinde — zu lieben. Der Katholik also soll die Ueberzeugung von der Wahrheit seiner Religion im Werke äußern, —

soll Liebe auch seinen getrennten Brüdern bethätigen, — soll entfernt von individueller Abneigung und von personellem Mißtrauen — Allen im Geiste Jesu Freund und Bruder seyn."

Und nun behaupten Sie vor dem Publikum eben so beleidigend als unwahr,[d] was wörtlich dem Publikum noch einmal vorgelegt, und näher beleuchtet zu werden verdient. — Sie scheuen Sich nicht, folgendes S. 10. noch im Jahre 1817 unter der erdichteten Hülle Luthers öffentlich bekannt zu machen!

„Brach nun damals im Jahre 1544—45 mein Aerger gegen den Papst los, der doch nur seinem Stande und den Maximen aller seiner Vorgänger und seines Zeitalters gemäß handelte;[1]) wie muß ich nicht erst über Euch ergrimmen, Herr Abt! daß Ihr, gerade Ihr selbst, ein angeblicher Friedenswörtler,[2]) (scil. wer euch trauen

---

d) Superest unus locus omnium atrocissimus, sed idem omnium mendacissimus. Protinus mihi vide lector! quanta hominis in proponendo vanitas, et impudentia! Erasmus adversus epist. non sobriam. T. IX. pag. 1275.

1) Wenn jemand seinem Stande und den Maximen aller seiner Vorgänger und seines Zeitalters gemäß handelt, zollet ihm jeder Vernünftige Achtung: warum ist also wider den Papst Paul III., dem die Realisirung jener Bedingungen zugestanden wird, Luthers Aerger ausgebrochen?? — Doch unschwer läßt sich hier die stille Hindeutung auf Luthers unsinnige Lästerung merken: „Der päpstliche Stand sey ein Werk des Teufels: alle Päpste — Vorgänger Pauls III. — seyen boshafte, verdammte Teufels-Creaturen!!!

2) Muß man wohl nicht — bey so einer scoptischen Wörteley — die Worte Leibnitzens hieher anwendbar finden: „Wehe denjenigen, welche durch ihren Eigensinn immer die Trennung nähren?! —

wollte!)[3] mißkennend die Vortheile der bürgerlichen Religionsduldung, die beyden Theilen zu gut kommen,[4] jetzt noch, nach mehr als 270 Jahren, nachdem der erste Partheyhaß doch längst schon sollte nachgelassen haben,[5] Euch nicht schämt, jene unbilligen, durch einseitige Zeloten und Anhänger der alten Formen[6] veranlaßten Klagen des Papstes gegen das heilsame Speyerische erste Duldungs-Mandat[7] zu billigen[8]. — O pfui, daß auch nur ein einziger Deutscher im XIX. Jahrhundert noch also denkt!"[9]

Könnte ich hier nicht mit Erasmus fragen: „Was beweisen so viele possenreisserische Schmähungen, so viele boshafte Unwahrheiten?"[e] Dürfte ich nicht mit demselben erwiedern: „Du bist so schlau, daß du, so oft es dir dienlich scheint, die richtigen Sätze verfälschest, und, was

---

3) Noch einmal also, und — mit so einer kleinlichen Höhnung! die schon gerügte Andichtung einer Hinterlistigkeit meiner Friedensworte!!

4) Dieß ist ungegründete Beschuldigung: das Gegentheil und die Bethätigung des Gegentheiles erhellet aus dem Obigen.

5) Leider! giebt es heut zu Tage noch Leute, welche nicht nur den ersten Partheyhaß äußern, sondern — um denselben in seiner vollen Säure ausgiessen zu können — sich zum Sekretär Luthers travestiren!!

6) Selbst protestantische Schriftsteller, z. B. Sleidan, Seckendorf, Schröckh, Plank ꝛc. behaupten, daß nicht einzelne, sondern die Katholiken Deutschlands überhaupt wider den Speyerischen Reichsreceß klagten. — — Sind also überhaupt die Katholiken Deutschlandes einseitige Zeloten und Anhänger der alten Formen??

7) Ist Unwahrheit.

8) Ist auffallende Verläumdung; wie es oben bewiesen wurde.

9) Dieß paßt gerade auf den Sendschreiber selbst.

e) Epist. libr. XXI. pag. 790. 791. Quid autem faciunt ad argumentum tot scurrilia convicia, tot criminosa mendacia?

weiß ist, schwarz machest?" f) Freund! mit weit größerem Rechte könnte ich Ihre Worte auf Sie selbst anwenden: „O pfui! daß auch nur ein einziger Deutscher im XIX. Jahrhundert noch also denkt;" — und — ich füge bey — das Publikum noch so zu täuschen sucht!

Aber noch nicht genug! Nach mir muß der gute — jedem Freunde der Wahrheit und der Litteratur ewig unvergeßliche Erasmus weit empfindlichere Streiche der Schmäh- und Verläumdungswuth leiden. Sie, mein Herr! möchten diesen Vertheidiger der Wahrheit, wie mich, — aus Mangel der Gegenbeweise — niederspotten und niederschimpfen, um ihm den Credit im Publikum zu nehmen. Sie nannten ihn schon ehevor einen Durchgestäupten; und jetzt S. 11. wird er von Ihnen mit dem Gepräge eines Achselträgers, eines Fuchsschwanz-Streichers, eines Zweyzünglers gebrandmarkt: in der Folge S. 14. charakterisiren Sie ihn noch zum Schalken!! — Freund! Lebte Erasmus noch; zu was würden Sie durch seine Feder charakterisirt werden?!

Nun nur einige Bemerkungen! — War Erasmus wirklich das, wozu Sie ihn herabschimpfen wollen, warum zählen ihn denn noch immer mehrere Protestanten zu ihrer Parthey? — Waren die im Seitenstücke angeführten Urtheile und Ausdrücke des Erasmus über Luthern — Achselträgereyen und Fuchsschwänzereyen; was hätte er wohl Aergeres vom Reformator sagen können und sollen, um nicht Achselträger ꝛc. zu seyn?? Hätte er also demselben die Wahrheit noch derber zu sagen gehabt? —

Wer diesen großen Mann mit Einsicht und Redlichkeit beurtheilt, muß auf jene Lästerungen mit Unwillen hinsehen,

f) Hyperasp. libr. I. T. IX. pag. 1043. Et ea tibi vafricies est, ut dicta depraves, quoties commodum est, et quod album est, vertas in tenebras.

und desselben ausgebreitete, gründliche Gelehrtheit, nebst dem offenen und geraden Charakter achtungsvoll rühmen. Erasmus schrieb manchmal nur allzuoffenherzig; rügte in seinen jüngern Jahren mit allzugroßer Freyheit die Mißbräuche der Zeit. Bald wurde diese Freyheit von Schwärmern aufgegriffen, und bis zur Empörung getrieben. — Dadurch gewarnt — lenkte der kluge Mann seine Aeußerungen in das Geleise größerer Behutsamkeit ein, und bemerkte mehrmal, daß er, wenn von ihm so etwas wäre vorgesehen worden, mit mehr bedächtlicher Mässigung geschrieben hätte. Indeß blieb er stets der offene und gerade Mann, nur mit mehr Umsicht; sagte Päpsten, Fürsten und Bischöfen die Wahrheit, doch im Tone eines bescheidenen Mannes; — sagte sie auch Luthern.

Nicht Erasmus bewarb sich schmeichelnd um fremde Gunst; sondern seine Freundschaft ward von allen Theilen Europa's gesucht. Fast alle gelehrten Männer Englands, Frankreichs, Spaniens, Polens, Deutschlands, Italiens ꝛc. standen mit ihm im Briefwechsel, und überhäuften ihn, als das Orakel seiner Zeit, mit Lobeserhebungen: selbst der Papst, der Kaiser und mehrere Könige haben ihn mit schmeichelhaften Briefen gewürdigt.

Vorzüglich buhlten Luther und Melanchthon um die Gunst des weisen Erasmus, — wahrscheinlich um ihn auf ihre Seite zu ziehen. Sie zuerst schrieben an denselben nicht nur in schmeichelhaften, sondern in beynahe kriechenden Ausdrücken. Als schon das Werk der angeblichen Reformation begonnen hatte, im Januar 1519 — wand sich Melanchthon schriftlich an Erasmus; — betheuerte, daß er und die Seinigen, wenn sie doch etwas von Wissenschaften besäßen, dieß alles dem Erasmus, als ihrem Meister und Vater verdankten: nannte ihn seinen Lehrmeister und Bruder in Christo, und endigte

mit der Versicherung, daß Luther — voll Achtung für denselben — in allen Stücken nach dessen Beyfall strebe g).

Bald darauf — nach einigen Monaten — meldete sich Luther selbst mit einem eben so schmeichelnden Briefe bey Erasmus an; — hieß ihn seine Zierde und Hoffnung; — gestand, daß er und alle andere von Erasmus belehrt, — bereichert wurden, daß alle guten Menschen an demselben ein Gefallen hegten; — hieß ihn einen liebenswürdigen Mann, und bezeugte ihm seine Achtung und Liebe. — Von sich selbst aber hat Luther im nämlichen Schreiben betheuert: „Er habe alle seine Lebenstage unter den Sophisten zugebracht, — habe nicht so viel gelernt, um auch nur einen schicklichen Brief an gelehrte Männer zu schreiben: — er habe deßhalb Ursache, unbekannt, in einem Winkel verborgen zu bleiben. — Von Luthern selbst wurden seine Streitigkeiten über den Ablaß — Scherze, und seine Schriften — Fabeleyen genannt h). — Nun, mein Herr! — wenn man doch in Ihrer Sprache reden soll, — wer hat den Fuchsschwanz gestrichen? —

g) Erasm. epist. libr. V. pag. 238. Quaeso te per pietatem, ita putes, — accepta nos tibi ferre studia omnia nostra, siqua sunt, auctori, et parenti. — Martinus Luther studiosissimus nominis tui, per omnia tibi probari cupit.

h) Erasm. epist. libr. VI. pag. 243. 244. Erasme, decus nostrum, et spes nostra! — Quem non doceat Erasmus? — — Nostrum et omnium locupletatorem. — — Nugas illas indulgentiarum, fabulamenta nostra. — Inter sophistas consumpta aetate, nec tantum didici, ut eruditum virum possim per litteras salutare. Ita mi Erasme, vir amabilis! agnosce hunc fraterculum in Christo, tui certe et studiosissimum et amantissimum, ceterum pro inscitia sua nihil meritum, quam ut in angulo sepultus, communi etiam caelo et soli ignotus esset etc.

Melanchthon blieb bis in den Tod Freund des Erasmus, und schrieb nie etwas Widriges gegen ihn [i]). Luther ward zum unsinnigen Zorn, zu wüthenden Schmähungen und Verläumdungen gegen Erasmus durch dessen Schrift „Diatriba" gereizt, welche doch selbst Melanchthon gut aufgenommen, und ihrer bescheidenen Mässigung halber gelobt hat. In unsern Tagen erkannte der ehrwürdige Dr. Plank die Ungerechtigkeit, die dem Erasmus von Luthern und noch lange nach ihm von der partheyischen Geschichte zugefügt wurde; er äußerte den Wunsch, daß man doch einmal diese Ungerechtigkeit allgemein erkennen, und wieder gut machen möchte!— Allein Sie, Herr Sendschreiber! scheinen in dieser Hinsicht nicht nur ganz verblendet, sondern noch ungerechter, als die Zeiten des ersten Sektenhasses gewesen sind: Sie scheuen Sich nicht, noch im Jahre 1817 den allgemein geehrten Erasmus — die Zierde und die Hoffnung Ihres Reformators — als einen Durchgeständupten, als einen Zweyzüngler, Achselträger, Fuchsschwanzstreicher, und als einen Schalken öffentlich zu verläumden!! — Ist also dieß die von Ihnen so sehr gepriesene Duldung?! — Sind dieses die Züge und Beweise eines toleranten und humanen Zeitalters?!

Auf so eine Art sollten die Vertheidiger der Wahrheit, wie sich Baumgarten-Crusius ausdrückte, ehevor niedergeschimpft und niedergespottet werden, damit dann das Bild Luthers leichter aufzustellen und ungestörter zu rühmen seyn möchte. Allein auch in diesem Punkte machen Sie Ihrem Reformator wenig Ehre. — Luther wird von Ihnen S. 11. „als ein offener und gerader, wiewohl

i) Ad fratres Germ. inferioris. T. IX. p. 1334. Is (Melanchthon) — non est adeo offensus, ut mihi renuntiaret amicitiam, aut quidquam in me scripserit amarulentius.

oft ungeschlachter und höhnischer Gegner dargestellt, besonders wenn ihm der Eifer Kopf und Herz warm gemacht hatte." — Jedem vernünftigen Beobachter muß sich wieder die Bedenklichkeit aufdringen, ob so etwas das Bild eines Rüstzeuges Gottes, eines Reformators der Christus-Religion seyn könne, — besonders wenn er jene Ungeschlachtheit mit Erasmus näher beleuchtet, und daran nur gar zu oft blossen Unsinn findet? [k]) Leider! hatte der Eifer oft Luthers Kopf und Herz warm gemacht, — aber — nach des Erasmus Urtheil — bis zur Fieberhitze, in welcher er manchmal so unbesonnen sprach, daß selbst das Fieber nicht fieberartiger sprechen könnte [l]).

Ein anderer Zug im Bilde des Reformators, oder vielmehr Folge jener offenen und geraden Ungeschlachtheit wird S. 11. angegeben: „Wie (Luther) jedes Ding sah, so nannte er es geradeweg, den Gräuel einen Gräuel, den Unflat einen Unflat, den Lügner einen Lügner, — — den Esel einen Esel, den Papst einen Papst, und den Teufel einen Teufel." — Ohne zu bemerken, daß er wohl doch zu auffallend jene Gegenstände mehrmalen verwechselt, und den Papst einen Esel und Teufel genannt habe, — welche Augen — wohl nicht menschliche, wenigstens nicht gesunde — mußte Luther haben, wenn er wirklich alles so sah, wie er's nannte!! — Oder sah er an dem Erasmus einen Epikurer, und Atheisten und Gotteslästerer, — an dem gelehrten, eifrigen Papste Paul III. einen Esel und Teufel, — an den Katholiken siebenfältige Heiden, — an der Kirche derselben eine Hermaphroditen-Kirche, — an den Regenten —

---

k) Purgatio adv. epist. non sobriam. T. IX. pag. 1267. Verum haec δείνωσις sobriis videtur esse mera insania.

l) L. c. pag. 1269. Ipsa febris non posset loqui febrilius.

auch Baierns — Tyrannen, — an dem Kaiser Karl V. eine deutsche Bestie, einen tollen Narren, Teufelsknecht, des Papstes Soldaten, nicht Monarchen, einen Tyrannen, der keineswegs zu leiden, sondern mit dem Papste von männiglich erschlagen und erwürgt werden soll rc.? m) —— Waren Luthers Augen so beschaffen?? — Kann man noch heut zu Tage Augen dieser Art in Schutz nehmen? — Oder soll man vielleicht noch heut zu Tage mit denselben sehen??

„Lebensart und Schonung gegen den Teufel, seine Glieder und Werkzeuge zu beobachten — glaubte und hielt Luther S. 12. einen Hochverrath gegen die Sache Gottes zu seyn.“ — Aber hat er denn mit Ungeschlachtheit gegen Niemand andern, als gegen den Teufel und dessen Glieder und Werkzeuge gestritten? Oder waren ihm alle seine Gegner — Erasmus, Heinrich VIII. von England, Herzog Georg von Sachsen, der Papst und alle Katholiken — Teufel, oder dessen Glieder, oder desselben Werkzeuge?? — Welcher empörender Unsinn wäre dieses gewesen! — Und diesen Unsinn kann man heut zu Tage noch vertheidigen?!

„Daß sich deßhalb Luther immer selbst anfeuerte, es immer ärger zu machen, daß er sich selbst niemals in den Ausdrücken seines Hasses und seiner Verachtung genug gethan habe; weil ihm sein Fluchen und Lästern für indirektes Gebet galt“; S. 12. — Dieß ist auffallender Beweis der unersättlichen Schmäh- und Lästerungssucht, der ungezügelten Rachbegierde, — ist Schande nicht nur eines Christen, sondern sogar eines jeden Vernunftmenschen. — Und Sie, mein Herr! rechnen dieses Luthern als rühmliche Eigenschaft an, und scoptisiren über mich, daß ich dasselbe nun freylich abermal nicht werde begreifen können, — daß Ihnen jedoch die-

m) Jenaer Ausgabe. Th. VII. S. 276.

ses gar nicht wundere?! — Freund! Es kommt hier auf die Begriffe an, welche man von Luthern hat: nach meiner Ansicht ist's mir leicht begreiflich; unbegreiflich aber würde es mir seyn, wenn Luther von mir für ein Rüstzeug Gottes, und für einen Religions-Reformator gehalten würde. Nur eines kann ich jetzt nicht begreifen; wie nämlich heut zu Tage noch ein vernünftiger Mann, so, wie Sie, zu schreiben im Stande sey.

Wo Fluchen und Lästern für indirektes Gebet gilt, möchte wohl auch die S. 12. gepriesene herzliche Liebe gegen Gott, gegen Jesum Christum, und seine vom heiligen Geiste regierte Kirche nicht ganz nach dem Christus-Geiste geeignet seyn. — Aber Gott allein sieht in die Tiefe menschlicher Herzen; des Menschen Blick und Urtheil ist auf äußere Handlungen, und auf Worte zu beschränken. — Erkannte und liebte Luther herzlich die vom heiligen Geiste regierte Kirche; wie konnte er sich und viele andere von derselben trennen? — Eine vom göttlichen Geiste regierte, und in Hinsicht ihrer Dauer von Christus bis zum Ende der Welt bestimmte Kirche kann nie in ihren wesentlichen Bestandtheilen zerfallen, oder vollends zu Grunde gehen. Und diese Kirche war — von ihrem ersten Ursprunge an — als eine sichtbare Kirche von dem göttlichen Stifter bezeichnet, — war in den ersten christlichen Jahrhunderten — selbst nach Luthers Eingeständniß — die römisch-Katholische. — Wie konnte sie also — vom heiligen Geiste regiert — untergehen? — Oder in welcher andern Kirche wurde vom fünften bis zum sechzehnten Jahrhunderte die Leitung des heiligen Geistes, und das Versprechen Jesu, stets bey seiner Kirche zu seyn, realisirt; wenn es nicht bey der römisch katholischen, welche allein stets fortdauerte, geschehen ist??

Wahr und schön legte Erasmus den Anhängern Luthers an das Herz: „Ihr verlanget, daß seit neun Jahren die Welt verachte, was schon vor tausend Jahren Uebergabe der Voraltern war: ihr verlanget, obschon ihr für euch nichts Empfehlendes habt, daß die Welt mit Händen und Füßen eurer Lehre Beyfall gebe. — Aber welch' ein Verlangen! — Sollen wir also glauben, seit tausend und vierhundert Jahren sey Christus seiner Kirche nicht beygestanden, sondern der Bräutigam habe geschlaffen, — die Braut habe Larven und Götzen für Gott geehrt, und sey in Auslegung der heiligen Schrift ganz blind gewesen?" n)

Luthers Haß gegen den Papst brach, leider! nur gar zu häufig in siedheissen Zorn und in heftiges Schelten — manchmal in lauten Unsinn — aus: dieß ist durch seine Schriften — aber nicht zu seiner Ehre — zur Genüge beurkundet. Doch befremdend muß es seyn, daß Sie, mein Herr! noch in den heutigen Tagen S. 12. den Papst einen Statthalter des Teufels, und die römische Kirche — desselben Synagoge nennen! Sind ja in meinem Seitenstücke alle Angaben, mit denen Luther die göttliche Einsetzung des kirchlichen Primates angriff, beleuchtet, und als geschichtliche Unwahrheiten, als gewaltthätige Schrift-Verdrehungen, als leidenschaftliche Verläumdungen in ihrer Blösse aufgedeckt worden: würde ja darin jedermann aufgefordert, unter allen jenen An-

n) Ad pseudoevangelicos T. IX. pag. 1299. Vos postulatis, ut intra novem annos mundus aspernetur, quod ante annos mille a maioribus est traditum, et in vestra dogmata pedibus eat ac manibus, nulla harum rerum, quas recensuimus, commendati. — Quale est autem, quod exigitis? Ut credamus, ecclesiam annis mille et quadringentis caruisse Christo, et sponso stertente sponsam pro Deo coluisse larvas et idola, in sacris litteris enarrandis fuisse prorsus coecam etc.

gaben auch nur einen einzigen haltbaren Grund gegen die Wesenheit des kirchlichen Primates zu zeigen. Ohne dieses zu leisten, was doch Ihre Schuldigkeit gewesen wäre, — ergreifen Sie, mein Herr! wieder die punische Taktik, und verläumden ohne weiters den Papst als einen Statthalter des Teufels!! Sie würdigen Sich dadurch zur niedrigen Klasse jener Glaubensgenossen Dr. Feßlers herab, von denen er mit Verachtung aussprach, daß sie sich unfähig finden, ihre Kirche (ihren Reformator) anders, als durch Lästerungen des Katholicismus zu erheben.

Aber selbst Luther wird von Ihnen in den Augen der vernünftigen Welt tief herabgewürdigt, da Sie ihn erheben wollen; und da Sie S. 12. 13. 14. von demselben im unbescheidenen Tone absprechen: „Er habe, je höher und vornehmer der Gegner war, ihn desto frecher bekämpft, nicht nur mit Gründen, sondern auch mit Schimpf und Hohn, er habe desto heldenmüthiger und verwegener — im frevelnden Gefechte getrotzt, mit Zoten und Possen — gespottet: — er habe dem Stuhl zu Rom durch fröhliche, schimpfliche Possen, durch Fratzenbilder und Volkslieder mehr geschadet, denn durch ernste Disputationen. — Durch so eine Verachtung gereizt — haben auch Fürsten und Volk Muth gefaßt, auf der Seite der Reformation auszuharren. — Dem Lachenden, Spottenden, Frevelnden und Schimpfenden auf den Teufel und seine Synagoge (?!) seyen die Leute hold geworden; haben ihm in hellen Haufen angehangen: den Zagenden, Grämenden, Verzweifelnden hätten sie vermuthlich verlassen, und wohl gar ausgeliefert, und Luther hätte wahrscheinlich auf dem Scheiterhaufen oder im Kerker geendigt!!“

Sind also diese die Mittel und Kunstgriffe gewesen, das kirchliche, über tausend Jahre gestandene Gebäude umzustürzen, und auf desselben Trümmern die Refor-

mation zu gründen?— Haben sich die Jünger Jesu gegen das Judenthum und Heidenthum solcher Mittel und Kunstgriffe bedient, um die Christus-Lehre einzuführen? Sind Mittel und Kunstgriffe dieser Art mit dem Geiste Jesu und des Evangeliums im Einklange? — Freund! Kein Gegner Luthers könnte überzeugender die Schwäche und das Unrecht der Lutherischen Reformation und ihrer Verbreitung von dieser Seite darstellen, als Sie es hier gethan haben. — Auf so eine Art also gedieh das neue Evangelium?! Schon deßhalb kann es nicht ächtes und reines Evangelium Jesu seyn. — Fast sollte man glauben, einen der französischen Revolutionsmänner hier zu hören, welcher sich über die Kunstgriffe und Maximen der eingeleiteten Revolution brüstet.

Doch jetzt beginnt wieder ein Zwischenspiel der Schmäh- und Verläumdungssucht wider mich; — wird wieder hiezu ein Phantom aus der Luft aufgegriffen.— „Schimpfet also nur immer fort, Wohl Ehr Würdiger Herr Abt, — heißt es S. 14.— auf meine bewiesene Grobheit.—— Euch und Eurem feinen Zeitalter, Herr Abt! ist sie freylich zuwider; denn Ihr und Eure Zeitgenossen habt mehr von des Erasmus Art und Weise an Euch: doch, daß Ihr ja nicht darauf stolz werdet, ich meyne nur von seiner Schalkhaftigkeit, nicht aber von seinem Witze oder von seiner Gelehrtheit"!! Was Ihre Sache ist, mein Herr! — wollen Sie nun auf mich hindrehen. — Wo habe ich im ganzen Seitenstücke geschimpft, wenn nicht Erwähnung vollgültiger Zeugnisse, Prüfung derselben, und Berufung auf das Urtheil des Publikums Schimpfen ist? — Wollte ich schimpfen, welch' einen reichhaltigern Stoff hiezu hätte mir Ihr Sendschreiben dargereicht!

Noch immer bleiben Sie bey Luthers bewiesener Grobheit, Ungeschlachtheit und Possenreisserey stehen:

als wenn sich alle Schwächen desselben hierin concentrirt und beschränkt hätten. — Allerdings ist jene eingestandene Handlungsweise des Reformators unserm feinern Zeitalter zuwider: sie war es aber auch schon dem Erasmus, den reformirten Schweizern, und selbst dem Melanchthon, der oft bitter deßhalb klagte. Zu verwundern ist's, daß ein Mann unsers feinen Zeitalters hierüber spottet, und sich zum Sekretär eines groben, schimpflichen Gesellen travestirt. —

Dieses Intermezzo wird endlich mit Schmähungen und Verläumdungen geschlossen: der gute Erasmus wird als Schalk aufgestellt; und ich werde als Erbe der Schalkhaftigkeit, — doch nicht des Witzes und der Gelehrtheit desselben — im Geiste der gepriesenen bürgerlichen Duldung — producirt. — Freund! Ich war immer überzeugt, daß meine Talente und Einsichten mit jenen eines Erasmus nicht zu messen seyen: desto mehr kränkt es mich, wenn jemand die Asche des großen Mannes mit Verläumdung noch heut zu Tage entehrt. Sie wollen auch mir das Gepräge der Schalkhaftigkeit aufdrücken. Gut! — welchen Grund und Beweis haben Sie hievon? — Meine Schriften liegen vor den Augen des Publikums; selbst gelehrte Protestanten ließen denselben Gerechtigkeit wiederfahren, und rühmten daran gutgemeynte Tendenz: Niemand, — Sie selbst nicht waren im Stande, auch nur einen Schein der Schalkhaftigkeit daraus zu erproben. — Noch übrigt meine Lebensweise. — Ich bin Ihnen wohlbekannt; wie Sie gleich anfangs erinnerten: ohne Zweifel werden Sie Sich — wie um meinen Namen — so auch um meine Lebensweise ängstlich erkundigt haben. Sollte es wider Vermuthen noch nicht geschehen seyn; so thun Sie es in der Folge! — Ist es Ihnen möglich, von mir in allen meinen Lebens-Verhältnissen bis

hieher, in mein sechzigstes Lebensjahr, auch nur einen einzigen geltenden Beweis der Schalkhaftigkeit aufzuspüren; dann mögen Sie denselben dem Publikum vorlegen! — Sind Sie aber dieses zu thun nicht im Stande; dann, Freund! — wozu Sie Sich durch Ihr Sendschreiben charakterisirt haben, möge das Publikum urtheilen! — Nur will ich mit dem ebenfalls verläumdeten Erasmus Ihnen an das Herz legen, daß selbst die heidnischen Römer das Laster der Verläumdung sehr empfindlich, und manchmal sogar mit dem Tode bestraft haben o).

Nach diesem Zwischenspiele kehren Sie, mein Herr! von Erasmus und von mir auf Ihren Reformator zurück, und — um aus desselben Grobheit einen Beweis der Weisheit möglich zu machen, — schmücken Sie ihn mit Zügen der französischen Revolutionär's des achtzehnten Jahrhunderts. Bekannt ist es, daß diese Schreckenmänner — um zu ihrem Zwecke zu gelangen — zuerst mit Schimpfen, Spotten und Verläumden die Könige und Priester angriffen, daß sie dadurch Könige und die Geistlichkeit nur erst von dem Nimbus ihrer Auktorität vor den Augen des Volkes entkleiden wollten, um sie nachher durch Gründe — der Gleichheit und Freyheit — desto wirksamer bestreiten zu können. — Eine ihrer schändlichen Maximen lautete: „Der Zweck heiligt die Mittel," obschon ihnen nichts heilig war. — Der Verfasser des Triumphes der Philosophie — wahrscheinlich selbst ein Protestant — enthüllte mit Geschichtskenntniß und Scharfblick das Geheimniß jener schwarzen und schädlichen Kunstgriffe, welche die Ehre, das Eigenthum

---

o) Advers. epist. non sobriam. T. IV. pag. 1277. Si lex Remia valeret, plectendus esset capite, qui falso capitale crimen intendit.

und Leben aller Mitmenschen gefährden; und fügte p) die Bemerkung bey: „daß in den Schriften Mehrerer von den Reformatoren des sechzehnten Jahrhunderts Grundsätze und Aeußerungen enthalten sind, die auch einem Jakobiner des achtzehnten Jahrhunderts Ehre gemacht haben würden.“

Auffallend ist es, mein Herr! daß Sie heut zu Tage, da die Schrecken der französischen Revolution noch im frischen Andenken und Abscheue sind, Ihrem Reformator Grundsätze zuschreiben, und zur Ehre deuten, welche mit den häßlichen Maximen der neuesten Revolutionär's harmoniren. Sie legen Ihrem Reformator S. 15. wörtlich in den Mund: „Und wußte, oder erhielt ich etwa nicht, was ich durch meine schimpflichen Possen wollte? — nämlich die Vernichtung des persönlichen Ansehens meines Gegners, um seine Lehrmeynung nur erst von dem Nimbus seiner Auktorität zu entkleiden, damit ich sie nachher durch Gründe desto wirksamer bestreiten könnte.“ — Wie analog mit den Kunstgriffen der französischen Revolutions-Männer!

Aber sind denn schimpfliche Possen geeignete, — eines Mannes und eines Christen würdige Mittel, um eine Lehrmeynung und die bestandene Ordnung der Dinge umzustossen? — Sind denn alle Mittel, die zum Zwecke führen, rechtlich und erlaubt? — Nicht nur Erlaubtheit, sondern sogar Weisheit wollen Sie, mein Herr! behaupten, wenn man Mittel — ohne Rücksicht auf die Eigenheit derselben — wählt, welche zum Zwecke führen: ganz im Einklange mit der revolutionären Maxime: „Der Zweck heiligt die Mittel,“ lassen Sie Luthern sagen: „Wußte ich doch, was ich damit wollte und gewann.“ — „Und wußte oder erhielt ich etwa nicht, was ich

---

p) Triumph der Philosophie. Th. I. S. 44.

durch meine schimpflichen Possen wollte?" — Könnte sich wohl nicht der Verläumder, der Räuber, der Empörer und Mörder auf ähnliche Art rechtfertigen und die Weisheit in Anspruch nehmen? — Wie? wenn jemand — um seines Feindes entledigt oder des fremden Geldes habhaft zu werden — seinem Mitmenschen den Dolch in's Herz stößt und dadurch seinen Zweck erreicht; könnte er nicht mit gleichem Grunde sagen: „Es ist Geschäft der Weisheit, die Mittel zu wählen, welche zum Zwecke führen: ich wußte und erhielt, was ich durch meine Mordthat wollte?!" — Welche Sicherheit und Ruhe würde dann unter Menschen seyn? — Auf so eine Art ließe sich nun freylich unschwer erklären, warum Sie in Ihrem Sendschreiben so oft zum Schimpfen und zur Verläumdung Zuflucht nahmen: wußten Sie ja, was Sie damit wollten.

Dadurch hat sich auch Erasmus schon zu seiner Zeit manches Räthsel aufgelöst: Darf man sich wohl darüber wundern, schrieb er an die Brüder von Niederdeutschland, q) da diese Leute den neuen Grundsatz aufgestellt haben, es sey erlaubt, zu Schwänken und Ränken seine Zuflucht zu nehmen?" Im nämlichen Schreiben rügt Erasmus noch dreymal diesen schändlichen Grundsatz, und — daß Einige sogar für erlaubt hielten, auf so eine entehrende Art das Evangelium und ihre Sekte zu verbreiten. r)

Doch nun S. 13. 15. wollen Sie Luthers grobes Schimpfen nicht geradezu als einen Beweis seiner Weis-

q) Ad fratres Germ. inferioris. T. IX. pag. 1307. Quid porro mirum, quum isti novum prodiderint dogma, fas esse, fucis et technis uti?

r) L. c. pag. 1312. Quum ipsi libris editis profiteantur, fas esse, evangelium fucis et technis promovere. — pag. 1326. Quid enim aliud exspectes ab eo, qui profitetur, esse fas, evange-

heit angeben; weil er — „nicht immer mit kaltem, wohlbedächtigem Muthe schimpfte, und — in ihm schon ursprünglich ein derber und herber Eρων (!!) verborgen lag, welcher — bey Entbrennung des Eifers — mit Luthers Zunge und Feder nach Belieben waltete, die Besonnenheit desselben ungefragt." — Freund!, dadurch gestehen Sie ja selbst ein, daß es mit Luthers Besonnenheit oder Verstand nicht immer seine volle Richtigkeit hatte. Dadurch wird eine nähere Untersuchung veranlaßt, welche über diesen Punkt am Ende folgen wird.

Indeß wollen Sie S. 16. Luthern wenigstens eine grobe, ungeschlachte und bäurische Weisheit retten: „Luthers Weisheit soll von diesem Schlage gewesen seyn — ähnlich jener der alten und achtungswerthen Cyniker; welche gewiß um nichts schlechter war, als die höfliche und höhnische Weisheit von Cyrene, zu der sich auch mein gerühmter Erasmus bekannt haben soll"! — Möge gleichwohl Luthern eine Weisheit dieses Schlages manchmal zugestanden werden: was ist sie bey einem angeblichen Religions-Reformator? — Und wenn der Eρων, wie er wollte, mit Luthers Zunge und Feder gewaltet hat, desselben Besonnenheit ungefragt; dann wird es wohl auch mit der groben, ungeschlachten, bäurischen Weisheit schlecht bestellt gewesen seyn. — Die Verähnlichung Luthers mit den Cynikern, und — des Erasmus mit den Cyrenäern paßt hieher nicht. -- Durch cynische Ungeschliffenheit, auf welche sich Luther nicht beschränkte, wird — besonders in Hinsicht auf die Christus-Religion — nicht Weisheit erprobt: hätte ja selbst der Cyniker —

---

lion fucis et technis propagare? — pag. 1334. Sed quid aliud exspectemus ab his, qui profitentur, esse fas, evangelion, hoc est, sectam, saltem exterioris ecclesiae judicio damnatam, fucis et technis propagare?

Diogenes — mit seiner Laterne bey Luthern manchmal den gesunden Menschenverstand aufzusuchen gehabt. — Jede dieser alten philosophischen Sekten hatte etwas Tadelns- und Lobenswürdiges: das erstere begründet nicht Weisheit. — Wird Erasmus mit der Sekte der Cyrenäer verähnlicht; so kann nur die gute Seite derselben auf ihn gedeutet werden: und diese Sekte hatte wahrhaft viel Gutes. — Wieland in seinen Noten zu Horazens Briefen lobt den Aristipp, den Stifter der Cyrenäischen Sekte, und betheuert, daß Horaz zu seiner Absicht kein vollkommneres Urbild, als den Aristipp, hätte auffinden können, um es dem Freunde Scäva als einen Spiegel vorzuhalten [s]).

Ich stimme Ihnen, mein Herr! vollends bey, daß Spuren und Beweise der Weisheit in den Büchern Luthers aufzusuchen seyen. Eben da suchte ich an der Hand des Erasmus und der reformirten Schweizer ꝛc. dieselbe auf, — fand und gestand darin viel Gutes, — aber überhaupt nicht Weisheit des Reformators — im ächten Sinne gedeutet. Oder — welcher — obschon schlechter — Schriftsteller hat wohl gar nichts Gutes? — Um den Verdacht der Partheylichkeit zu beseitigen — legte ich eine interessante Schrift des Reformators wörtlich und buchstäblich dem Publikum vor, und ließ dasselbe urtheilen, ob so ein Produkt die Weisheit des Verfassers beurkunde? — Hierauf wäre eine Aeußerung passend gewesen: warum ward von der Hauptsache geschwiegen und auf Nebendinge abgeglitscht? Einzelne Stellen beweisen noch nicht einen großen Staatsmann, Weltweisen, Menschen- und Geschichtskundigen. Luther selbst scheint so etwas nicht angesprochen zu haben.

Doch es wird S. 17. eingestanden, „daß man einen ganzen Haufen von Dreck und Unflat in Luthers

s) Horazens Briefe Th. I. Brief 17. Note 4. S. 271. 272.

Schriften zusammenkehren könnte, mit welchem er zu Schutz und Trutz gegen den Teufel und sein Gesindel um sich warf; — daß er sich deßwegen nicht schämen werde: au contraire, wer weiß, was helfen mag; (!!) es wird dabey erinnert, daß es noch heut zu Tage in und außer Deutschland der alten und neuen höhnenswerthen Dinge genug gebe, die nichts Besseres verdienen, als mit solchem Bisam beworfen zu werden"!! — Beynahe sollte man dieses als eine Satyre auf Luthern ansehen. — Welche entehrende Züge eines Religions-Reformators, der so oft vom Teufel und dessen Gesindel phantasirt, und zu Trutz und Schutz gegen dieselben mit Unflat um sich geworfen haben soll! – Ist ja diese Art zu streiten nur Sache muthwilliger Buben. Und Sie, mein Herr! rathen dieselbe noch heut zu Tage? — Nun darf man sich über Ihr Sendschreiben nicht mehr wundern. — „Also nur zu, wenn's gelüstet — heißt es ferner S. 18.; assa foetida ist in manchen Krankheiten ein specificum. Meynt Ihr nicht also, Herr Abt?" — Ja! in manchen Krankheiten ist ein den Sinnen widriges Heilmittel das beste specificum; deßhalb wird der Muthwille schamloser Knaben mit der Ruthe geheilet. — So meyne ich; weil doch eine Meynung von mir verlangt wurde.

Nun, — da es mit Erprobung der Weisheit Luthers nicht glücken wollte, — kommen Sie, mein Herr! auf desselben Verdienste um die ganze Christenheit: zuerst aber lassen Sie ihn durch Christus von dem päpstlichen Banne im Himmel S. 18. lossprechen. — Was jenseits des Grabes das individuelle Loos der Menschen sey, ist Gott bekannt: dahin dringt nicht das Aug der Sterblichen. Doch wissen wir des Heilandes Worte, welche er zu seinen Jüngern und ihren Nachfolgern sprach: „Was ihr auf der Erde binden werdet, soll auch im

Himmel gebunden seyn." Ueber diesen Punkt hat schon Erasmus Luthern selbst [t]) bemerkt: „Ich würde mit mir sehr unzufrieden seyn, wenn die kirchlichen Obern so ein Urtheil gegen mich, wie gegen dich, gefällt hätten. — Doch — wie es mit dir bey Gott stehen werde, mögest du zusehen!"

Die Verdienste Luthers als Theologen sind S. 18. 19. auf drey Hauptstücke reducirt; — 1) auf die Zerbrechung der geistlichen Universal-Monarchie des Papstes. Hier wird mit Uebertreibung von Mißbräuchen der Gewalt des Papstes, von Verbreitung freyerer Lehrmeynungen über den Begriff der päpstlichen Macht gesprochen. — Gut! sey es auch, daß Mißbräuche zu Rom Statt fanden: haben ja dieses selbst die Päpste Adrian und Paul III. zur Zeit Luthers eingestanden; — und in welchem Stande der Menschen giebt es nicht Mißbräuche? — Sey es auch, daß damals die Begriffe von des Papstes Macht überspannt waren: konnte dieß wohl den Reformator zur Zerbrechung des päpstlichen Standes, zur ganzen Zerstörung des seit mehr als tausend Jahren allgemein geehrten kirchlichen Primates rechtfertigen? — Auch die französischen Revolutions-Männer lärmten über Mißbräuche und Ueberspannungen der königlichen Gewalt, und unter diesem Vorwande stürzten sie den königlichen Thron selbst im Sturmschritte um. — Wäre so ein Vorwand genügend; dann dürfte man nur das Tadelnswerthe, die Mißbräuche, welche sich hienieden überall vorfinden, mit Hastigkeit aufgreifen, sie vergrößern und dazu dichten; und dann würde kein Stand und keine Macht sicher stehen. — Handlung eines

---

t) Libr. I. Hyperasp. — T. IX. pag. 1037. Ac vehementer mihi displicerem, si proceres ecclesiae eam sententiam in me tulissent, quam in te pronuntiarunt. Qualem caussam sis habiturus apud Deum, ipse videris.

unsinnig Rasenden ist's, das kranke Haupt, um es zu heilen, mit Gewalt von dem Rumpfe wegzuschlagen.

Allein — in Hinsicht des kirchlichen Primates — ist Zerbrechung und Zerstörung desselben noch auffallender. — Wie? wenn er von Christus selbst, als wohlthätiger Vereinigungspunkt der christlichen Kirche — eingesetzt, — durch göttliche Auktorität sanktionirt, und durch allgemeine — mehr als tausendjährige Achtung befestigt ist? — Ist dann Zerbrechung desselben noch Verdienst um die ganze Christenheit? — Zwar Luther häufte in seiner Schrift: „Wider das Papstthum", alle, ihm mögliche Gegenbeweise zusammen; aber alle, wie ich bewies, sind nichts als geschichtliche Unwahrheiten, lieblose Andichtungen und paradoxe Schriftverdrehungen: nicht ein einziger haltbarer Grund kommt darunter vor. — Ohne Luthers Gegenbeweise zu rechtfertigen — wie können Sie, mein Herr! aus der Zerstörung des göttlich eingesetzten, kirchlichen Primates Ihren Reformator ein Verdienst um die ganze Kirche machen??

2) Als zweytes — vorzügliches Verdienst wird ausgerufen, weil „Luther zuerst die Bibel — dem deutschen Volke allgemein zugänglich machte; was nachher die päpstlichen Bischöfe selbst in allen Landen halb willig und halb gezwungen nachahmten." — Möge sich dieses wirklich so verhalten, nun gut! die Divergenz in diesem Punkte wäre also aufgehoben, und die Ursache, gegen Katholiken zu klagen, beseitigt. — Aber ist wohl Luthers Auslieferung der heiligen Schrift in die Hände des gemeinen Mannes in jedem Betrachte klug und von guten Folgen gewesen? Man erinnere sich an die blutigen Auftritte der aufrührischen Bauern und anderer Schwärmer, welche bibelgelehrt seyn wollten, und die Bibel zum Vorwande ihrer Aufruhre mißbrauchten!

3) Zum dritten Hauptstücke und Verdienste wird angerechnet, „daß Luther zuerst die Menschen von dem eitlen Vertrauen auf sich selbst und auf die eigenen Verdienste zurück brachte, und auf das höhere Verdienst unsers Herrn und Erlösers hinwies." — Dieß ist irrige Angabe, ist Verkennung oder Verdrehung der katholischen Religions-Theorie. — Der Katholik hat immer — auch im Anfange des sechzehnten Jahrhunderts — auf die Verdienste Jesu hingesehen und gebauet; hat den höhern Werth und das Verdienst eigner guten Werke von Jesu Verdiensten entlehnt, — und auf die großen Verdienste Jesu seine Lehre von den Ablässen gestützet. — Welche widersprechende Verdrehung des katholischen Lehrbegriffs! — Jetzt bürdet man demselben auf, daß er nichts auf die Verdienste des Heilandes, sondern alles auf eigene Werke und Verdienste baue: ein andersmal wird ihm zur Schuld gerechnet, daß er zu sehr auf die Verdienste Jesu rechne — mit Vernachläßigung der Bußwerke; und der Schulausdruck — opus operatum — wird persiflirt. — So sagte Bossuet mit vollem Grunde, daß die Reformatoren den katholischen Lehrbegriff geflissentlich verstellt und verfälscht haben, um ihn dem Volke verhaßt zu machen.

Wenn Luther als Theolog auf diese drey Hauptstücke seinen Ruhm gründet; dann hat er seiner Ehre ein schlechtes Denkmal errichtet: — wenn alle seine übrigen Lehrsätze immer von diesen drey Hauptpunkten ausgegangen sind, wie S. 19. 20. behauptet wird; dann kann der Lutherische Lehrtypus schon deßhalb unmöglich gut bestellt seyn. Aus Prämissen dieser Art können nicht richtige Resultate gefolgert werden. — Schon hieraus läßt sich jenes, das Sie, mein Herr! S. 20. eingestehen, ganz leicht erklären: „Luther habe in manchen untergeordneten Sätzen geirret. — Und dessen ungeachtet soll er Religions-Re-

formator seyn?! Von den guten alten Vätern ist auf Luthern keine Parallele zu ziehen: jene irrten nie in einem schon durch die Auktorität der ganzen Kirche entschiedenen Glaubenspunkte, und unterwarfen stets ihr Urtheil dem Urtheile der ganzen Kirche. — Luther that das Gegentheil.

Uebrigens widerspreche ich nicht, „daß Luthers gegentheiliges Lehren und Protestiren gegen den gemeinen herkommlichen Lehrbegriff dem Gegenpart dazu dienen konnte und sollte, die Wahrheit besser zu befestigen, und den Irrthum durch Gründe, nicht durch blosse Machtsprüche zu widerlegen.“ — Zwar Machtsprüche fanden in der katholischen Kirche nicht Platz: die kirchlichen Entscheidungen in Glaubenssachen wurden stets aus dem geschriebenen oder überlieferten Gottes-Worte gezogen. — Indeß gestand und erinnerte schon Erasmus: [u]) „So läßt der Herr in seiner Kirche manchmal Trennungen und Ketzereyen zu, damit er die Geduld der Seinigen prüfe und die Unwissenden unterrichte. Denn wem ist unbewußt, daß durch Ketzereyen die Kirche sehr befestigt und aufgeklärt wurde?“

Aber das Unbegreiflichste dürfte wohl seyn, daß Sie, mein Herr! S. 20. noch beyfügen: „Wo Luther unrecht gelehrt hat, beweiset das Unrecht durch Gründe; wo er recht hat, was strafet Ihr ihn und beschwert Euch über sein spöttisches Verhöhnen?“ — Hat denn das Seitenstück nicht durch überzeugende Gründe bewiesen, wo Luther unrecht hatte? — So z. B., da Luther behauptet, Gregor I.

u) Ad pseudoevangelicos. T. IX. pag. 1301. Ita Dominus interdum permittit existere schismata et haereses in ecclesia sua, ut suorum et exerceat patientiam, et erudiat imperitiam. Quis enim nescit, ecclesiam per haereses fuisse vehementer corroboratam et illustratam?

sey blosser Bischof zu Rom gewesen, — habe seine Sorge auf die römische Kirche beschränkt; wurde denn nicht selbst aus Gregor's I. Schriften erprobt, daß Gregor im strengsten Sinne den kirchlichen Primat über die christlichen Kirchen des Orients und Occidents ausübte? — Da Luther behauptete, die heiligen Väter Cyprian, Augustin, Hieronymus ꝛc. hätten den Primat Rom's widersprochen; wurde denn nicht aus den Schriften dieser nämlichen Väter das Gegentheil bewiesen? Das Nämliche ist von allen Angaben Luthers zu sagen, welche in der gedachten Schrift „Wider das Papstthum" vorkommen. — Wozu also jene Täuschung des Publikums? — Und — warum wurde von allen meinen Beweisen keiner widerlegt, — nicht einmal berührt?? — Ich will nichts erwähnen, daß spöttisches Verhöhnen schon für sich einen angeblichen Religions-Reformator mit Schande brandmarke.

Sie selbst, mein Herr! entehren Sich auf ähnliche Art, da Sie die schon von Dr. Plank mit bittern Ausdrücken gerügte Possenreisserey oder Thorheit Luthers aufwärmen, und gegen mich geltend machen wollen: „Das spöttische Verhöhnen habe immer dem Teufel und seinen Anhängern gegolten, zu denen ich doch hoffentlich nicht werde mitgehören wollen." Könnte sich wohl nicht durch diese schändliche und unsinnige Maxime jede — auch die empörendste Verläumdung decken? Möge dann gleichwohl die empfindlichste Bestrafung dieser schändlichen Maxime auch nur dem spöttisch verhöhnenden Teufel und seinen Anhängern gelten, zu denen Sie doch, Herr Sendschreiber! hoffentlich nicht werden mitgehören wollen! —

Nur will ich Ihnen noch die bescheidene Rüge des würdigen Dr. Planks x) wörtlich anführen: „Die Entschuldigung

x) Gesch. der Entsteh. des prot. Lehrbegriffs. B. II. S. 474. Note 203.

erwartete man wohl nicht, die Luther — für die rohe Heftigkeit, die bittern Schmähungen und den ungerechten Spott angab, womit er seine Gegner in dieser ganzen Schrift recht absichtlich zu reizen suchte." „Er sehe, sagt er, in solchen Reden nicht sowohl auf sie, als vielmehr auf den hoffärtigen, spöttischen Teufel, der sie also verführt habe, und wolle eigentlich an diesem, Gott zu ehren, (!) seine Lust büssen, und ihn für seine tölpische Zoten mit gleicher Münze bezahlen." —— Noch weniger sollte man heut zu Tage von Ihnen, mein Herr! so eine unsinnige Entschuldigung erwarten.

Blosse Mißbräuche, wie ich schon ehevor bemerkte, rechtfertigen — vorzüglich einen Untergebenen — nicht zur Empörung gegen die obrigkeitliche Gewalt und gegen Gesetze. Das Kind ist nicht mit dem Bade auszuschütten: Mißbräuche muß man nach dem Verhältnisse seines Standes und seiner Kräfte entfernen, oder übertragen. — „Nie waren die menschlichen Dinge so gut bestellt, — hat Erasmus y) mit gründlicher Einsicht bemerkt, — daß nicht viele Klagen über die Sitten der Priester, der Fürsten und des Volkes wären gehört worden. Zur andern Zeit herrschten andere Laster mehr; keine Zeit ist ganz davon frey gewesen. — Laßt uns unsern Unwillen auf so eine Art gegen die Priester äußern, daß wir dabey nicht vergessen, jene, und wir selbst, seyen Menschen." — „Käme der heilige Paulus jetzt wieder auf diese Welt, — bemerkte

y) Ad fratres Germ. inf. T. IX. pag. 1338. Nunquam tam bene fuit actum cum rebus mortalium, ut non multum fuerit querelarum tum de sacerdotum, ac principum, tum de populi moribus. Aliis temporibus alia vitia magis regnarunt, nullo tempore non fuerunt. Ita indignemur sacerdotibus, ut et illos et nos homines esse meminerimus.

bemerkte Erasmus ein andersmal,[z]) — Paulus würde nicht eine andere Kirche, sondern nur bessere Menschen wünschen." —

Dieß wäre von Ihnen, mein Herr! zu berücksichtigen gewesen, da Sie zur Entschuldigung Ihres Reformators S. 20. 21. melden: „Luther hätte wohl einen Papst erleiden können, nur keinen geistlichen Universal-Monarchen, keinen angeblichen Vice-Statthalter Gottes (?) und Christi auf Erden, mit unumschränkter (?) Vollmacht; dergleichen einen auch weder die Schrift kennt rc. — und dergleichen einer also nothfolglich nur durch des Teufels Erfindung und Anstiftung in der christlichen Kirche zu derselben tyrannischen Unterdrückung aufkommen konnte, und auch wirklich — aufkam: wie Luthers — herausgegebene — Schrift das mehrere und dickere ausweiset." — Hier also wird der Begriff des kirchlichen Primates verfälscht, zur Statthalterschaft Gottes, zur unumschränkten Vollmacht verdreht, — einiger Mißbräuche wegen — zur Erfindung des Teufels herabgewürdigt, und unbedingt der Wust des Lutherischen Produktes: „Wider das Papstthum rc." in Schutz genommen; keine Sylbe aber von allen meinen aufgestellten Gegenbeweisen berührt. — Mit so einer Beweisart könnten Sie jede obrigkeitliche Gewalt unter Menschen zur Erfindung des Teufels herabwürdigen und untergraben.

Auf ähnliche Weise wird fortgefahren: „Luther hätte wohl Kirchenzucht-Gesetze gerne und willig zugegeben, wenn sie — — nicht in praxi damals ausgeartet gewesen wären." — Kann also blosse praktische Ausartung, blosser Mißbrauch der Gesetze einem Unterthan zur Empörung gegen Gesetze genügen?! — Welche revolutio-

z) In Pseudoevangelicos. T. IX. pag. 1303.

näre Folgen!! — Ich will nur Worte des Erasmus [a]) anführen: „Wenn jenes, was mehrere mißbrauchen, also gleich aufzuheben wäre; dann müßte man auch das Evangelium dieser Leute, unter dessen Schatten — nach ihrem eignen Eingeständniß — sich so viele sehr liederlich betragen, aufheben. Man müßte dann die Gewalt der Fürsten und der Obrigkeiten aufheben, weil viele ihre Gewalt zum Gewinne, Raube und zur Tyranney mißbrauchen. Endlich, was wird noch unter den menschlichen Dingen übrig bleiben?"

Ein anderer Entschuldigungsgrund soll seyn: „Luther hätte nicht so arg gegen das Vertrauen auf eigene Gerechtigkeit gelärmt, wenn die damaligen Ablaßkrämer in Anpreisung des Verdienstes guter Werke nur irgend Maaß gehalten hätten, daß dem Verdienste des Erlösers die höchste Ehre nicht wäre entzogen worden." — Allerdings gaben die unklugen Ablaßprediger damals Anlaß zur gerechten Rüge: diese Rüge geschah nicht nur von Katholiken Deutschlands, sondern auch von Seite des Papstes. — Wäre Luther bey so einer Rüge geblieben! — Aber von ihm ward das Kind mit dem Bade ausgeschüttet, und mit leidenschaftlicher Unbesonnenheit die Wesenheit der kirchlichen Lehre und Verfassung angegriffen. Diese Unbesonnenheit erprobt sich selbst in dem erwähnten Entschuldigungsgrunde. Durch die damalige Ablaßkrämerey soll die Anpreisung des Verdienstes guter Werke übertrieben, und die höchste Ehre dem Verdienste des Erlösers ent-

a) Ad fratres Germ. inf. T. IX. pag. 1310. Si protinus tollendum, quo plures abutuntur, istorum evangelium esset tollendum, sub cuius umbra tam multi perditissime vivunt, id quod nec ipsi negant. Tollenda potestas principum ac magistratuum, quod innumeri sua potestate ad quaestum, rapinas ac tyrannidem abutuntur. Denique quid erit tandem reliquum ... bus humanis?

zogen worden seyn!! — Sprach ja die Natur des Ablasses und die überspannte Verkündigung desselben gerade das Gegentheil aus: wurde ja dadurch auf das Verdienst Jesu zu sehr gebaut, und die Mitwirkung, oder das personelle Verdienst der Menschen zu sehr vernachläßigt. — So wußte man es damals nicht, und man scheint es noch heut zu Tage nicht zu wissen, um was eigentlich gestritten wurde. — Luthers excentrische, im Moment einer Geisteskrankheit ausgeheckelte Idee von dem allein rechtfertigenden Glauben mag wohl vieles dazu beygetragen haben. Hievon in der Folge mehr!

Endlich wird noch als Entschuldigung S. 22. beygesetzt: „Luther hätte seine, freylich nicht fehlerfreye Bibelübersetzung — nimmermehr unternommen, wenn ihn des armen, unwissenden deutschen Volkes nicht erbarmt hätte 2c.“ Allein die Uebersetzung der Bibel war weder Anlaß der Trennung, noch ein Divergenzpunkt derselben. — Auch andere haben schon früher die Bibel übersetzt, nur nicht manchmal ihre eignen Lehrbegriffe der Bibel mit Gewalt aufgedrungen. — Wie paßt also die Bibelübersetzung hieher? — Andere und wesentliche Abweichungen Luthers von der katholischen Kirche in Hinsicht der Bibel waren, daß er die heilige Schrift als einzige Glaubensregel für alle Christen aufstellte, ohne zu bedenken, so eine einzige Glaubensregel sey für den größten Theil der Menschheit nicht geeignet: — daß die heilige Schrift nur bey der Parthey Luthers zu existiren, nur von dieser Parthey geachtet zu werden gerühmt wurde. — „Ueberall thun sie mit der heiligen Schrift groß, — schrieb Erasmus, [b]) — als wenn bey uns weder Christus, noch das Evangelium, noch die heiligen Bü-

---

b) Ad fratres Germ. inf. T. IX. pag. 1307. Vbique praedicant litteras sacras, quasi apud nos nec Christus sit, nec evangelium, nec sacrae litterae.

cher wären." — Luther brüstete sich öfter, als hätte er zuerst das Evangelium wieder von der Bank hervorgezogen; wurde aber selbst von Zwinglius deßhalb mit harten Ausdrücken gezüchtiget. — Hatte er gleichwohl durch Schriftauslegung manches Gute geleistet; so sind doch viele seiner Auslegungen willkührlich, gezwungen und irrig. Luthers Verdienste werden in diesem Punkte von seinen Freunden überspannt, um die Katholiken zu verkleinern. Doch selbst ein Protestant c) machte das offene Geständniß: „Die römische Kirche hat vor der Reformation würdige Ausleger der heiligen Schrift gehabt. Luther hat Lorenz Valla und Niclas von Lyra mit Nutzen gebraucht, oder, besser zu sagen, ausgeschrieben."

Nun also dürften alle von Ihnen, mein Herr! aufgezählte Verdienste Ihrem Reformator eben nicht zur großen Ehre gereichen. Zwar äußern Sie S. 22., daß noch vieles zu thun übrig gewesen sey, welches Gott zu seiner Zeit noch durch andere Werkzeuge schaffen werde. — Hierin stimme ich Ihnen um desto mehr bey; weil Luther bey seinem Reformationswerke nie einen ordentlichen Plan, oder ein System zu haben schien, und das Ganze grossentheils Werk der gereizten Leidenschaft war. — „Indessen, — wird ferner erinnert, — hat Gott durch Luthern etwas gewirkt, was nun schon volle 300 Jahre besteht, und noch ferner bestehen wird, dem Teufel und seinen Gesellen zum Trutz." — Ja, Freund! vieles davon besteht noch: nur ist die Frage, ob es Gott gewirkt habe; und ob es nicht besser wäre, wenn es nicht noch bestünde? — Uneinigkeit der Religionsbegriffe, Trennung der Herzen, Mißtrauen und Sektenhaß nebst ihrem traurigen Gefolge bestehen noch. Durch Bestreitung der kirch-

c) Versuch einer unpartheyischen Friedensstiftung zwischen Sr. Eminenz dem Herrn Cardinal Quirini, und dem Herrn Professor Formey von Berlin. — Frankf. und Leipz. 1751. — S. 15.

lichen Auktorität und des kirchlichen Vereinigungspunktes, durch Einführung der Glaubensfreyheit wurde der Disharmonie in Glaubenspunkten, dem Naturalismus und Atheismus die Thüre geöffnet. — Leider! daß dieses noch besteht. — Aber eben dadurch wurde in anderer Hinsicht eine Abänderung der ursprünglichen Lehre und Kirche Luthers natürliche Folge. — Ich will nicht in's Detail jener Abänderung gehen, — will nicht die Klagen mehrerer gelehrten Protestanten über den Verfall des Lutherischen Reformations-Werkes anführen. Nur sey es mir erlaubt, die Worte des Verfassers von Theoduls Gastmahl — wahrscheinlich selbst eines Protestanten — zu erwähnen: d) „Sehen sie hiernächst den Zustand des Protestantismus an, wie er schon durch seine ganze innere Einrichtung und andere Umstände, und zuletzt durch die Bemühungen seiner Aufklärer in eine solche Lage versetzt worden, daß er beynahe ganz in Naturalismus versunken ist, und daß in wenigen Jahren vom Christenthum in Glauben und Sitten und christlichem Cultus keine Spur mehr übrig seyn wird ꝛc. ꝛc.“ — Soll also dieß Luthers Ehre und Ruhm seyn? — Hier wären freylich Statuen und Denkmäler — von Menschen-Händen errichtet — nicht wünschenswerth; und — die scoptisch angeführte päpstliche Heiligsprechung wäre hier nicht anwendbar. — Desto räthlicher aber, und desto wohlthätiger dürfte die Realisirung des Wunsches seyn, „daß Luthers Name nicht mehr möchte genannt werden, wenn er nichts als Sekten-Namen seyn soll:“ und — leider! ist er dieses noch heut zu Tage bey vielen, vorzüglich bey jenen, welche ganz im Geiste Luthers — sogar als travestirte Sekretäre desselben — die alten Schmähungen und Verläumdungen, und die alte Säure des Sektenhasses aufzuwärmen und zu ver-

---

d) Theoduls Gastmahl ꝛc. — dritte Ausgabe. S. 386. 387.

breiten sich nicht scheuen. — Die Realisirung jenes Wunsches war durch mein Seitenstück bezweckt: sagte ich ja S. 425. darin: „Indeß soll die Forderung nicht abzuweisen seyn, daß wenigstens die hassenswürdige, mit Schmähung und Verläumdung sich befassende Schreibart Luthers in der Dauer der Trennung nicht nachgeahmt werde. Nicht nur der Geist des — Liebe athmenden — Christenthumes, sondern sogar die gesunde Vernunft und die gepriesene Humanität unsers Zeitalters muß jeden davon zurückschrecken, dem die Menschenrechte heilig sind.“ — Allein Ihr Sendschreiben, mein Herr! arbeitet geradehin jenem Wunsche entgegen, und athmet ganz den hassenswürdigen Wust des alten Sektengeistes.

Sie sehen S. 23. den Zeitpunkt der — Vollendung des Werkes, das Luther begann, als die rechte himmlische Jubelfeyer desselben an, und lassen ihn darauf hoffen; obschon das ganz nahe geschienene — Ziel Ihnen neuerdings in die weitere Ferne entrückt zu werden scheint. — Endlich rücken Sie mit der Farbe Ihres Herzens näher heraus, welches Ihnen zerspringen möchte, weil „nach 300 Jahren Rechte wieder erneuert werden, deren Unrecht Luther offen, in ihrer ganzen Blösse zur Schau gestellt haben soll; (??) weil auf's Neue einem Gebäude Stützen gegeben werden, das längst der Geist der Zeit schon wankend machte“!! — Unverkennbar ist, was hier unter der Vollendung des Werkes Luthers gemeynt sey, — nämlich der gänzliche Sturz, die volle Zernichtung des Papstthumes, welche — der Lutherischen Prophezeihung gemäß — schon vor beynahe 300 Jahren hätte geschehen sollen. — Nicht undeutlich geben Sie Ihre Freude über die ungerechte Drückung zu verstehen, welche der große Dulder — der jezige Papst Pius VII. — unter dem nun gestürzten Tyrannen litt. Aber Ihr Herz möchte zersprin-

gen, daß diese Drückung durch Gottes Fürsicht geendigt, die schon von mehrern Seiten ausgestreute Weissagung des völligen Sturzes der katholischen Kirche vereitelt, — daß Pius VII. — der Nachfolger des heiligen Petrus — wie an der Hand eines Engels aus dem Gefängnisse geführt, und mit neuer Verherrlichung in seine alten Rechte wieder eingesetzt wurde. — Dank deßhalb der wohlthätigen Fürsicht des Allmächtigen!! — Dank auch jenen edeln — zum Theile selbst protestantischen — Fürsten, welche mit vereinter Manneskraft das Werk Gottes ausführten!! — Und Sie, Freund! sagen: „Was mich am tiefsten kränkt, ist, daß die Meinen (Luthers Freunde) dazu selbst die Hände reichen!" — Wer hat dazu die Hände mehr gereicht, als jene edeln Fürsten? — Und dieß kränkt Sie am tiefsten?! — Genug! Dieser Zug allein läßt schon auf Ihr Herz und auf Ihren Geist schliessen. — Sollte also das Papstthum ganz vertilgt; — sollte demselben nicht einmal die bürgerliche Duldung länger gegönnt werden?? Dieß scheint nur zu auffallend Ihre Tendenz; obschon sie zuvor die bürgerliche Duldung mit schönen Worten gerühmt, und hieraus sogar einen Stoff der Verläumdung wider mich aufgegriffen hatten. — Bey Ihnen also dürfte sich bestättigen, was der schon einmal erwähnte Verfasser des Triumphes der Philosophie [e]) bemerkt: „Natürlich jede Sekte, sobald sie sich nur einigermassen gebildet hat, wird daran nicht genug haben, daß man ihr erlaubt zu existiren und gleiche Freyheiten mit andern zu genießen; sie will gleich Vorzüge vor andern haben, will herrschen, will alle andere neben sich verdrängen." — Dieß sey von Ihrer Person gesagt!

Im Hochgefühle dieser tiefsten, aber sehr entehrenden, Kränkung würdigen Sie mich zur guten Letzt mit dem

e) Der Triumph der Philosophie. Th. I. S. 264.

Auftrage einer Warnung an Ihre Glaubensgenossen, wenn ich doch hie und da mit Einem von Ihnen zusammentreffen würde. — Freund! Der Entledigung dieses Auftrages bin ich schon vor einigen Jahren durch meine Friedensworte und durch das Friedensbenehmen zuvorgekommen. Nur mit einiger Modification desjenigen, was Sie mir S. 24. auftragen, legte ich schon damals öffentlich Ihren Glaubensgenossen — wie den meinigen — an das Herz: „Bedenket, was zu Eurem Frieden dienet; beseitiget den Stoff der Uneinigkeit und des Sektenhasses! — Leget doch nicht selbst die Hand an, daß der Glaube an die geoffenbarte — positive Christus-Religion — entbunden von allen Fesseln der göttlichen Autorität, und dem individuellen Eigendünkel eines jeden Menschen preis gegeben — durch Eure Trennung gefährdet werde! Arbeitet mit vereinigten Kräften für die Erhaltung desselben! — Laßt doch den äußern Vortheil, laßt nicht die Eifersucht Euch blenden, zu thun, was Ihr in Eurem eignen Herzen tadelt; wenn Ihr — frey von alten, leidenschaftlichen Vorurtheilen — der Stimme Eurer Vernunft, und den Befehlen Eures Heilandes Gehör gebet; welcher von allen Christen redliche Bruderliebe, Einheit des Glaubens an die Christus-Religion, wie Einheit der Herzen forderte. — Empfindlich genug mußten wir bisher die unseligen, zum Theile blutigen, Folgen der Religionstrennung fühlen: die Folgen könnten noch weit ärger werden, als sie jetzt Euch scheinen. Die Gegenwart geht mit der Zukunft schwanger; wer weiß, was sie in ihrem Schooße verbirgt? Lernen wir Weisheit aus der Geschichte!" — Dieß war der Geist und großentheils der Inhalt meiner Friedensworte, denen Sie ehevor Hinterlist angedichtet haben.

Auch in der Folge werde ich mich gelegenheitlich jenes Auftrages entledigen. Ich kenne und ehre Männer unter

Ihren Glaubensgenossen, welche mir in verschiedener Hinsicht so achtungswerth sind, als ehemals Melanchthon dem Erasmus und dem Kardinale Sadolet gewesen ist f). Allein diese achtungswerthen Männer werden auf Ihr Sendschreiben, mein Herr! mit Unwillen und Aerger hinsehen.— Sie treten als Inspirirter und Sekretär Luthers auf, und unter dieser Firma versuchen Sie keinen Gegenbeweis, sondern Sie liefern ein Gewebe von Verdrehungen, Andichtungen, höhnischen Schmähungen und niedrigen Verläumdungen. Dadurch könnte der Verdacht rege werden, daß es Sache der Lutherischen Parthey überhaupt seyn möchte, niederzuschimpfen und niederzuverläumden, was nicht mit Gründen widerlegt werden kann.— Jene achtungswerthen Männer könnten fürchten, es dürfte auch ihnen noch heut zu Tage jener schändliche Grundsatz zugedacht werden, welchen Erasmus einigen zu seiner Zeit zur Schuld legte, — daß es erlaubt sey, Gebrauch von Schwänken und Ränken zu machen, — ja sogar seine Sekte und das Evangelium mit Schwänken und Ränken (fucis et technis) zu verbreiten.

Unmöglich können jene gutdenkenden Männer dabey gleichgültig bleiben. — Wie unwillig äußerte sich der würdige und gelehrte Stifts-Superintendent Baumgarten-Crusius über die häßliche Maxime, „niederzuschimpfen und niederzuspotten jene Vertheidiger der Wahrheit, welche man zu widerlegen nicht im Stande ist! — Wie energisch rügte Dr. Feßler bey einigen seiner neuen Glaubensgenossen die punische Taktik: Calumniare audacter! — Er nannte Wortführer des Sektenhasses diejenigen, welche dem Katholicismus andichten, was er nicht lehrt; und wollte,

f) Erasm. ad fratres Germ. inf. T. IX. pag. 1334. Laudavi Melanchthonem ob ingenii candorem et industriam in provehendis bonis litteris, sed semper exceptis dogmatibus.

daß sie aus dem nächsten besten Katechismus der Lüge gestraft würden g).

Sie, mein Herr! treten als Inspirirter und Sekretär Luthers auf; und unter dieser Firma wird von Ihnen Ihr Reformator als ein grober, schimpflicher Geselle, als ein höhnischer Possenreisser dem Publikum vorgestellt — werden ihm Grundsätze zugeschrieben, welche die Sicherheit des Eigenthumes, der Ehre und des Lebens gefährden, und einen Schreckenmann der neuesten Revolution Frankreichs charakterisiren. Selbst die Asche Ihres Reformators scheinen Sie zu entehren, und widrige Begriffe von desselben ewigem Loose im Reiche der Todten auszustreuen. Denn noch nach seinem Tode lassen Sie ihn Unwahrheiten, empörende Grundsätze und Verläumdungen inspiriren: Züge dieser Art sind nach den Grundsätzen des Christenthumes schlechterdings nicht mit dem glücklichen Loose seliger Geister vereinbar; — sind Züge unseliger, verworfener Geister. — Wie ist's nun möglich, daß sich ein vernünftiger Protestant des Unwillens und Abscheues wider so ein Sendschreiben enthalten könne? —

Selbst der Katholik denkt mit mehr Schonung; — wenigstens greift er nicht in das Loos der Ewigkeit ein, und überläßt — in Hinsicht der Gestorbenen — jenem das Urtheil, dem es allein gebührt. — Zwar, was in diesem Leben geschah, und in tausend Denkmäler mit unauslöschbaren Zügen eingeätzt ist, unterliegt dem Urtheile der Menschen, und ist von der Geschichte desto näher zu beleuchten, je fühlbarer der Einfluß desselben noch auf unsere Zeiten ist. Doch Vernunft und Nächstenliebe erheischen, den unläugbaren Thatsachen so eine Wendung und Deutung zu geben, daß der moralische Charakter, von

g) Ansichten von Religion und Kirchenthum. Th. II. S. 58. 59.

welchem das Loos der Ewigkeit abhängt, auf die möglichste Weise geschont werde.

Freund! Ich lege hier zum Beweise hievon, und zu Ihrer Beherzigung den Aufsatz bey, welcher aus der Feder eines Katholiken, und — um Ihnen die abermalige ängstliche Aufsuchung des Verfassers zu ersparen, gestehe ich es offenherzig, — aus meiner Feder floß. Schon seit drey Jahren [h]) liegt dieses moralische Räthsel vor den Augen des Publikums, und noch nicht wurde darauf eine genügende Antwort gegeben. — Da Sie als Inspirirter und als Sekretär Luthers aufgetreten sind; so dürfte sich die Auflösung jenes Räthsels zu Ihrer angenommenen Rolle ganz vorzüglich eignen.

h) Quartalschrift für katholische Geistliche. — Salzburg 1814. Jahrg. III. Bd. I. Heft II. S. 193.

II. Ueber

II.

Ueber das moralische Räthsel im Betragen Luthers und bey dem Grunde seiner neuen Religions-Theorie.

Die Glaubens-Revolution des sechzehnten Jahrhunderts war in verschiedener Hinsicht ein großes Ereigniß, wodurch die Kirche und der Staat erschüttert wurden: noch dauern die Schwingungen der mächtigen Impulsion. — Es ist hier nicht die Rüge und Abstellung blosser Mißbräuche gemeynt; denn der Wunsch nach so einer Reformation war schon früher an der Tagesordnung: das große Ereigniß charakterisirte sich durch die Angriffe der bestandenen Religions-Theorie, durch die Umwälzung der kirchlichen Verfassung, und durch die revolutionäre Handlungsweise.

So lange die Gährung der erregten Leidenschaften dauerte, ließ sich wohl nicht ein ruhiges und gegründetes Urtheil fällen: jeder sah mit dem Vergrößerungsglase seiner Parthey; manchmal drückte man das Auge geflissentlich zu, um nicht zu sehen, was man nicht gerne sehen wollte.

Aber noch heut zu Tage müssen auch dem unbefangenen Wahrheitsfreunde vorzüglich zwey Punkte in der Reformations-Geschichte auffallen, bey denen er sich nur mit besonderer Umsicht zu orientiren im Stande ist. Der Charakter des Urhebers der Glaubens-Revolution — des seltenen Mannes, Luthers — möchte wohl das erste Räthsel

seyn; seine eigenen Freunde konnten hierüber nicht einig werden, und suchten das Paradoxe seines Betragens zu verhüllen.

Das zweyte Räthsel fällt in jenem Lehrpunkte auf, den Luther als den Grund seiner Religions-Reformation, als das Palladium und Schiboleth des neuen Glaubens, als den Grundstein der biblischen Exegese; und als die Quelle seiner Lehren vom freyen Willen, von den guten Werken ꝛc. aufstellte. Hierin wollte er die volle Ausartung und das größte Verderben des Katholicismus gefunden haben: — und dieser Punkt war die Lehre von dem rechtfertigenden Glauben. — Allein kaum wurden die Augen geöffnet; so merkte man, daß dieser Streit blosser Wortstreit sey: man mußte, wie Herr Dr. Plank gesteht, die Augen mit Gewalt schliessen, um nicht zu sehen, wie unbedeutend die Divergenz der Katholiken und Protestanten in diesem Punkte sey. Deßhalb begann unter Luthers Freunden eine frühzeitige Fehde der Osiandristen, Majoristen, Syncretisten, und viele huldigten nicht mehr dem gepriesenen Palladium.

Zur Lösung dieser Räthsel hat der Verfasser des Seitenstücks zu Villers Preisschrift: „Ueber den Geist und die Folgen der Reformation," nebst andern kühnen Aeußerungen als wahrscheinliche Vermuthung ausgesprochen: „Luther habe an einer öfters wiederkehrenden Geistesabwesenheit und periodisch eintretenden Verrücktheit gelitten: dieß habe die erste und vielleicht einzige Quelle seines ganzen Reformator-Berufes, aller seiner öffentlichen Handlungen und des größten Theiles seiner Reformen seyn können."

Daß so ein lautes Wort jedem Freunde der Lutherischen Reformation unangenehm seyn werde, läßt sich un-

schwer vermuthen. Mit Grunde ist zu fürchten, daß Schwäche des Hauptes auf den ganzen Körper Einfluß habe: und billig denkende Protestanten, wenn sie auch auf Luthers moralischen Charakter nicht gut zu sprechen sind, möchten doch denselben der öffentlichen Kritik nicht bloßgestellt sehen. Allbereits hat ein öffentliches Blatt jener lauten Vermuthung das Gepräge eines Pasquilles aufdrücken wollen; aber eine Widerlegung wurde dennoch nicht versucht, sondern vielmehr wurden die ausgebreiteten Kenntnisse des Verfassers jener Pieçe eingestanden.

Indeß ist die Berührung so eines Punktes auch für Katholiken eine schwierige Aufgabe, bey welcher große Sorgfalt erheischt wird, um nicht den Verdacht personeller Anzüglichkeiten, und des Sektenhasses auf sich zu laden. Unverkennbar sind Luthers Talente: er war öffentlicher Lehrer, und lehrte mit Beyfall seiner Schüler; er begann mit Mannesstärke das kühne Unternehmen der Reformation, und legte den Grund zu einer neuen Epoche. Männer von vorzüglichen Geistesgaben, selbst Fürsten und ganze Königreiche schlugen sich auf seine Seite; er beurkundete durch zahlreiche Schriften eine nicht gemeine Gelehrsamkeit und religiösen Sinn. Schon in dieser Hinsicht muß die Vermuthung einer periodischen Geistesabwesenheit auffallen. — Aber — eben weil Luther so eine wichtige Rolle gespielt, und seinen Wirkungskreis bis auf uns verbreitet hat; gehört der seltene Mann ganz der Geschichte an, welcher die Aufsuchung des Grundes großer Ereignisse nicht zu verargen ist. — Liebe der Wahrheit und der guten Sache darf nicht dem Privatinteresse weichen: nur muß mit redlicher Offenheit die Aufsuchung geschehen. Um diese Bedingung zu erfüllen, um den Verdacht der Verläumdung — jener niedern punischen Taktik — zu beseitigen, mag wohl

nichts räthlicher seyn, als daß der Katholik selbst Zeugnisse der Protestanten, und zwar solche anführe, die bey ihrer Parthey Gewicht und Achtung haben.

Zwar hat Zumuthung einer periodischen — obschon schuldlosen — Geistesabwesenheit bey einem Religions-Reformator immer etwas Zurückschreckendes; ein trüber Augenblick kann in das ganze Reformationswerk eingreifen. Doch wenn dadurch manches Räthsel seines ungleichen Betragens gelöset, und die Moralität des Herzens gerettet wird; dann ist nicht bösartige Tendenz des Katholiken zu folgern. Hat ja Luther selbst die Maxime gerühmt und befolgt, daß es besser sey, ein widerrechtliches Verfahren auf Rechnung des verrückten Verstandes, als des bösen Herzens zu schreiben; einmal, da er seinen Gegner Cochläus lieber wahnsinnig, als boshaft nennen wollte, weil dieser ausstreute, Luther sey zu Worms von ihm zum Weinen gebracht worden i). Ein andermal wünschte er die Anwendung der nämlichen Maxime auf sich selbst, wenn sein Betragen auf keine andere Art zu entschuldigen wäre. Dieß geschah in jener Verlegenheit, in welche ihn seine dem Landgrafen zu Hessen, Philipp, im Jahre 1539 gegebene Erlaubniß und Gutheissung der Bigamie versetzt hat. Bossuet (histoire des variations) führte hievon die Geschichte und alle Aktenstücke an. Als so ein Verfahren bekannt zu werden, und dem Kurfürsten von Sachsen zu mißfallen begann, schrieb Luther den 27sten Junius 1540 an Eberhard

---

i) Non imputabo hoc nequitiae, sed dementiae, malo eum insanum, et misericordia dignum, quam malum et odio dignum haberi: alioquin si compos sui sic impudenter mentiretur, quis non Cochlaeum insignem nebulonem iudicaret? — Adversus armatum virum Cochlaeum. Tom. II. Ien. fol. 599. etc.

Thannius, und äußerte sich im nämlichen Jahre bey einer Zusammenkunft zu Eisenach, „daß ihm lieber sey, wenn man sagt: Luther habe geirret und genarret, als wenn er seine gegebene Erlaubniß eingestehen und vertheidigen sollte“ k).

Seckendorf selbst l) führt diese Stelle an; allein die Aktenstücke jenes Bigamie-Handels scheint er geflissentlich unterdrückt zu haben. Schwer fällt ihm hier Luthers Vertheidigung; wenigstens will er noch die Ehre der protestantischen Kirche retten m).

Die Wichtigkeit des Gegenstandes fordert, daß eine genauere Untersuchung angestellt werde, ob, und wie weit jene kühne Vermuthung in der Geschichte gegründet sey. — Zuverläßige Thatsache ist's, daß Luther in seinen Jugendjahren durch einen gählingen Schreckenfall innigst erschüttert wurde; der Blitz eines fürchterlichen Donnerwetters fiel nahe an Luthers Seite zur Erde, und sein Jugendfreund Alexius ward getödtet. Alle Zeugnisse gelehrter Protestanten sind hierüber im Einklange; nur stimmen

k) Ego et Melanchthon nostrâ auctoritate nihil proficiemus; et antequam publice caussam hanc defendam, aut negabo, responsum illud a me et Melanchthone datum esse, (secretum enim fuit, et, si publicaretur, nullum fiet) aut si haec inficiatio non subsistat, et responsum nostrum non, vt revera est, pro confessionali, sed pro consilio habeatur, errasse et desipuisse me fatebor potius, et veniam petam; scandalum enim nimium intolerabile est.

l) Comment. histor. apol. L. III. Sect. 21. §. LXXIX.

m) Ecclesiae certe evangelicae nunquam coecum et fatuum assensum ullius hominis, adeoque nec Lutheri dogmatibus, multo minus factis, praebuerunt. L. c.

men nicht alle in der Todesart des Jugendfreundes Alexius überein: einige lassen ihn durch den gedachten Blitz, andere durch den Dolch eines Mörders sterben n).

Heftig erschütterte dieser gähling e Zufall das ganze Nervensystem Luthers. Bald zeigten sich die unverkennbaren Spuren einer gefährlichen, ihm drohenden Geisteskrankheit. Daß sich hievon schon vor seinem Eintritt in das Kloster Spuren gezeigt haben, erinnern Plank, Löscher, Mathesius und andere protestantische Geschichtschreiber. Der ehrwürdige Plank o) bemerkt: „Löscher in den Reformations-Urkunden T. I. S. 207. scheint zwar nach Mathesius die Krankheit Luthers seinem Eintritt in das Kloster vorhergehen zu lassen: aber Melanchthon in relatione de vita Lutheri T. VIII. Altenburg f. 876. setzt auch eine Krankheit in das zweyte Jahr seines Klosterlebens." Alle stimmen überein, daß jener besondere Zufall Luthern zum Klostergelübd motivirt habe; welches er in der Folge ein gezwungenes und nothwendiges (coactum et necessarium) Gelübd nannte, — wohl nur wegen Abgang der vollen Besonnenheit: denn ein anderer Zwang läßt sich nicht denken; da sein Vater jenen Entschluß vielmehr mißbilligte; p) welcher erst nach dem zwanzigsten Jahre des Alters gemacht wurde.

---

n) Seckendorf Comment. hist. apol. de Lutheranismo pag. 19. 21. Allgemeines Leipziger Lexicon. Luther.

o) Geschichte der Entstehung des lutherischen Lehrbegriffs. Th. I. S. 67. in nota.

p) Alleganti filio, terribili apparitione, quasi de caelo se vocatum, et ad votum monasticum impulsum esse, (fulmina illa horribilia et consternationem suam intelligebat) non imperite respondit (pater): Caveret, ne diabolicâ circumueniretur illusione. Seckendorf. L. c. pag. 19.

Kaum war Luther in das Kloster getreten — noch im Prüfungsjahre — zeigten sich schon an ihm Züge einer verwirrten Phantasie: überall glaubte er Bilder des Schreckens, Bilder der Hölle, der Teufel, der höllischen Strafen zu sehen: er deckte seinem Ordensobern Staupitz auf, welche häßliche und schreckvolle Gedanken ihn quälten. Selbst im äußern Betragen war das Gepräge der zerrütteten Geistesstimmung abgedrückt: „Ein niedergeschlagenes Aug, schreibt Plank, q) ein trauriger Gang, ein Blick, der dem erfahrnen Beobachter eine vom innern Kampfe zerrissene, aber immer noch zum Widerstand entschlossene Seele verrieth, feyerlicher und trüber Ernst im ganzen Anstand zeichneten den jungen Mönch vor allen andern aus. — Luther hatte ihm (Staupitz) die Ursache seines Ernstes und seiner Traurigkeit entdeckt, die vorzüglich durch geistliche Anfechtungen und — durch die schrecklichen Vorstellungen veranlaßt wurde, mit denen sich seine stets rege Einbildungskraft immer beschäftigte."

Mag gleichwohl Plank, der — seiner eigenen Aeußerung gemäß — als Protestant schrieb, jene Geisteslage auf einer möglichst guten Seite darzustellen trachten; mag Staupitz sich als kluger Arzt benommen, und geeignete Mittel vorgeschrieben haben: so läßt sich doch mit Grund urtheilen, daß es mit Luthers Verstande schon im ersten Jahre des Klosterlebens nicht seine volle Richtigkeit hatte; die Gegenwart ist hier mit der Vergangenheit und mit der Zukunft zu verketten. Auch Plank wollte hier eine Folge des ehemaligen Schreckenfalles sehen r).

Die traurige Gemüthslage Luthers verschlimmerte sich stets mehr, und erreichte im zweyten Jahre des Klo-

q) L. c. S. 55.
r) L. c. S. 57.

sterlebens den höchsten Grad, welcher bis zur Verzweiflung gegränzt, und selbst die Zerrüttung der körperlichen Kräfte, bis zur nahen Lebensgefahr, bewirkt hat. — Hierüber sollen zwey Gewährmänner sprechen, denen wohl nicht Partheylichkeit aufzubürden ist. „Es war im zweyten Jahr seines Aufenthalts in dem Kloster, — bemerkt Plank s) von Luthern, — als sein Körper der gewaltsamen Anstrengung seiner Seele unterlag, und von einer Krankheit befallen wurde, die seinen nahen Tod befürchten ließ. Die ganze Angst seiner durch so langen Kampf zerrissenen Seele, und alle Schrecken seines verwundeten Gewissens erwachten mit doppelter Stärke bey dem Anblicke des Grabes. Der Verzweiflung nahe, öffnete er sein Herz einem alten Mönch, der ihn zu besuchen gekommen war, und wahrscheinlich unter die wenigen gehörte, die wenigstens mit ihm fühlen konnten, wenn sie auch nicht fähig waren, ihn ganz zu verstehen. Ohne sich in seine Zweifel einzulassen, ermahnte ihn der ehrwürdige Greis, sich mit festem Glauben an den Artikel des apostolischen Symbols zu halten, den er ihm zu gleicher Zeit vorsagte: „Ich glaube eine Vergebung der Sünden.“ Und diese wenigen Worte, von der frommen Einfalt gerade im entscheidenden Augenblicke ausgesprochen, fielen wie ein Lichtstrahl in Luthers Seele, und erfüllten sie mit belebender Stärke; so wenig sie auch damals im Stande war, alle Folgen, die darin lagen, nur zu übersehen, geschweige zu entwickeln.“

Dr. Feßler — nach seinem Uebertritte zum Protestantismus — erwähnt die nämlichen Umstände, t) und stellt Luthers Gemüthslage mit folgenden Zügen dar: „Jedes Ge-

---

s) L. c. S. 60. 61.

t) Ansichten von Religion und Kirchenthum. Th. III. S. 45. 51.

fühl der hinschwindenden Lebenskraft brachte ihn der Verzweiflung an seiner Seligkeit näher; seine schöpferische Phantasie, welche mit der zunehmenden Abspannung des Körpers sich kühner erhob, vernichtete alle Trost- und Beruhigungsgründe seines Beichtvaters, der nach der klösterlichen Observanz ihn nicht mehr verlassen durfte. Endlich sagte dieser jene Worte des apostolischen Symbols vor: „Ich glaube eine Vergebung der Sünden": und in diesem Augenblicke war die Stimme Gottes: „Es werde Licht", in Luthers Seele ausgesprochen, (?) sein Kampf geendigt, seine innere Welt aufgeschlossen, und das Räthsel der Heilsordnung in ihm gelöst."

Auf diese Art also — in diesem Augenblicke — hat sich bey Luthern das Räthsel der Heilsordnung gelöst, — wurde der Grund seiner Glaubens-Reformation gelegt!! Denn nach Feßlers weiterer Bemerkung S. 52.: „Der Glaube einer Vergebung der Sünden — ward und blieb von nun an der Centralpunkt, in welchem sich alle seine gegenwärtigen und künftigen Anschauungen des Unendlichen, alle seine dogmatischen Vorstellungen und theoretischen Ansichten zu einem Ganzen (?) vereinigen mußten." Und S. 57.: „Der Glaube einer Vergebung der Sünden stand mit den Dogmen einer freyen Gnade und unverdienlichen Auswählung Gottes, von der Unzulänglichkeit des freyen Willens zur Erfüllung des Gesetzes, und von einer Rechtfertigung, nicht durch die Werke der Menschen, sondern lediglich durch die Verdienste Christi in unzertrennlicher Verbindung. Diese Dogmen machten demnach auch den ganzen Inhalt der Glaubens-Analogie aus, welchen Luther für sich und andere bey aller Schrift- und Väter-Erklärung einzig und allein gelten lassen wollte."

Harmonisch mit Feßler dachte in diesem Punkte Dr. Plank: „Es darf in Luthers ganzer übrigen Geschichte nie vergessen werden, schreibt er, u) daß Luther gerade auf diesem Wege zur Ueberzeugung kam, und gerade durch diese Zweifel auf den Hauptgrund seines Systems geführt wurde.“ Er erinnert, daß hierauf die Umstimmung aller übrigen Vorstellungen Luthers erfolgte; daß Luther schon im Jahre 1516 die ganze Lehre von der Rechtfertigung, wie er sie nachher in seinen spätern Schriften ausführlicher vortrug, an einen Augustinermönch, Georg Spönlin, geschrieben habe. In der Folge x) behauptet Plank, daß sich das ganze System Luthers größtentheils auf dessen Lehre von dem freyen Willen stützte!

Welche Resultate in Hinsicht der ganzen Reformation aus obiger Thatsache fliessen, wird später bemerkt werden. Nun ist näher zu beleuchten, ob Luther manchmal an einer Geistesabwesenheit gelitten habe. Dieß ist noch aus seiner folgenden Lebensperiode mit mehr Zuverläßigkeit zu schliessen.

Wirklich kommen hievon auch in der Folge unverkennbare Spuren vor. A) Seckendorf y) spricht öfters von Luthers Melancholie, welche bey einer heftigen Geistes-

---

u) Geschichte ꝛc. Th. I. S. 60.

x) L. c. Band II. pag. 112.

y) Comment. hist. apol. pag. 21. Accidit, vt aliquando maerore correptus, sese per unum alterumue diem solitarius includeret, nemine admisso. Tunc quidam Lucas Edimbergerus — cum iuvenibus aliis musicae peritis conveniunt, fores, quum non responderet, tandem effringunt; ubi iacentem in deliquio inveniunt, et non tam medicina aut cibo, quam concentu musico reficiunt. Solebat etiam animi caussa in pagos vicinos excurrere, et aliquando ibi concionari.

Anstrengung so einen Grad erreichte, daß er sich ein und den andern Tag in sein Zimmer einsperrte, in welchem er nach Einsprengung der Thüre auf der Erde liegend in einer Geistesabwesenheit gefunden, und manchmal durch musikalische Harmonie wieder zu sich gebracht wurde.

B) Daß es mit seinem Verstande nicht immer volle Richtigkeit hatte, verrathen seine mehrmaligen Phantomen einer kranken Phantasie. Oft und in verschiedenen Gestalten glaubte er das Bild des Teufels zu sehen, mit ihm zu streiten, von ihm auf dem Fuße verfolgt, — mit Fäusten geschlagen zu werden. Es war dabey nicht von blossen Geistesanfechtungen, sondern von leibhaften Erscheinungen die Rede, welche, wie sie auch von Freunden Luthers erzählt werden, mit einer gesunden Einbildungskraft schlechterdings nicht zu vereinigen sind.

1) Luther erzählt selbst [z]) sein Gespräch mit dem Satan, seinen Schrecken, sein Schwitzen, und das schaudervolle Herzklopfen, das ihm auf seinem Pathmos (Wartburg) wiederfuhr. Er erzählt dieß nicht als Traum, nicht als innere Anfechtung, sondern als Wirklichkeit. — Und wie unsinnig ist seine Angabe, daß er durch Satans Beweisgründe zur Abstellung der Messe motivirt wurde! — Sein Tischfreund, Mathesius der Aeltere, gesteht, aus Luthers Munde gehört zu haben: „Es hat mich auch wohl der böse Geist sichtiglich schrecken wollen; wie ich ihn viele Nächte in meinem Pathmo habe poltern hören" [a]). Umständlicher ward dieses Spiel der Phantasie von einem an-

z) De abrogatione missae privatae. Tom. VII. n. 26.

a) Historie von des ehrwürdigen, in Gott seligen theuern Mannes Gottes D. Martin Luthers. S. 174.

dern Protestanten erzählt:[b]) daß der Satan Luthern vor dem Schlafengehen in der Gestalt eines schwarzen Hundes erschienen sey, daß derselbe Haselnüsse aufgeschlagen, sich dem Bette Luthers genähert, und ein großes Getöse auf der Stiege erregt habe [c]).

2) Nach Seckendorfs und anderer Protestanten Bemerkung ist im Jahre 1527 eine neue Zerrüttung erfolgt: Luther nannte diese Geistes- und Leibesbeschwerungen das Schlagen des Satans mit Fäusten.

3) In der Dauer des Reichstags zu Augsburg 1530, als Luther im Schlosse zu Koburg verweilte, stellten sich die Gespenster der kranken Phantasie von neuem ein. Satans Bild schreckte ihn so sehr, daß er sich allein zu bleiben nicht getraute, daß er zur Vertreibung des höllischen Geistes — das Tintenfaß an die Stubenthür geworfen haben soll. Seckendorf [d]) führt dieß an, und will die Merk-

b) Historia D. Lutheri, oder historische Nachricht von der Geburt des seligen Mannes Gottes D. Martin Luthers auf das Jubeljahr 1730.

c) Seckendorf, mehr Apologet, als Historiker, will jenen Zufall für eine bloß innere Anfechtung ausgeben. Comment. L. I. Sect. 45. §. CII. Allein so etwas harmonirt nicht mit der Angabe anderer Protestanten, selbst nicht mit Luthers Worten, dessen Erklärung wohl nicht von einer bloß innern Anfechtung zu verstehen ist: „Diabolus sua argumenta fortiter figere et urgere novit: voce quoque gravi et forti utitur. Sensi equidem et probe expertus sum, quam ob caussam illud non nunquam evenire soleat, ut sub auroram quidam mortui in stratis suis inveniantur: Corpus ille perimere et iugulare potest. Nec id modo, verum et animam disputationibus suis ita urgere etc.

d) Comment. hist. apol. L. II. Sect. 32. §. LXIX.

male hievon auf dem Schlosse zu Koburg noch zeigen lassen.

4) Dieser nämliche Apologet erwähnt aus einem Manuscripte, daß Luther im Jahre 1532 nicht nur an einer Körper-, sondern auch an einer Geisteskrankheit litt, daß er seinen Freunden Melanchthon und Rorarius die Schreckbilder der Phantasie eingestand, wie er sich fürchte, vom Satan ermordet zu werden; wie ihm der Teufel immer auf dem Fuße nachgehe ꝛc. [e]) Ist so etwas mit gesundem Verstande harmonisch?

5) Luthers zerrüttete Phantasie scheint nie ganz und dauerhaft gezügelt worden zu seyn. Noch kurz vor seinem Tode, als er zu Eisleben bey dem Fenster stand, spukte in seiner Phantasie ein Gespenst, das in der Nähe auf eine eben nicht ehrbare Art gegenüber gesessen seyn soll. Seckendorfs eigene Worte [f]) verdienen hierüber beherzigt zu werden.

C) Durch diese und ähnliche Thatsachen motivirt, hat Werner in seiner gepriesenen Weihe der Kraft seinen Helden, Luthern, mehrmal im Stande einer Verrücktheit vorgestellt, und den Grund jener Verrücktheit in den Schrecken gesetzt, welchen der heftige Donnerschlag und

---

e) L. c. Libr. III. Sect. 6. §. XV. „Satan quidem, si posset, libenter me interficeret: singulis horis urget mea vestigia. Ego non possum cogitare, quod morbus meus sit naturalis; sed suspectus est mihi satan; ideo facilius contemno.

f) L. c. Libr. III. Sect. 39. §. CXXXIV. Rezebergius in historia M. S. (in exemplari, quo utor, fol. 60.) refert, Luthero illo ipso tempore, cum Islebiae esset, et sub initium noctis, vt consueverat, ad fenestram stans oraret, spectrum oblatum

die gählinge Ermordung des Jugendfreundes Alexius verursachte. Denn

1) als im zweyten Akte S. 98. Luther die Geschichte jenes Schreckenfalles seinen Aeltern erzählt, läßt ihn Werner durch so eine blosse Zurückerinnerung in Wahnsinn verfallen, und vom Alexius phantasieren. „Wie ganz verwirrt auf einmal."

2) Im fünften Akte S. 253, als Luther in einer abermaligen Verrücktheit auftritt, kommt wieder das Phantasieren vom Alexius vor, zum Beweise, welche Zerrüttung durch jenen Schreckenfall erregt wurde. Auch wird im nämlichen Akte die Geschichte des alten Mönchs von Luthern selbst erzählt: „Als ich noch Mönch, da lag ich einst tödtlich darnieder, und zu mir sprach der Priester: „Vergebung der Sünden!" Da floh der Tod; — ich wagt' es, des Herrn Werk zu gründen." — Ein Wink, daß in jener Geschichte der Grund des Reformationswerkes zu suchen sey.

3) Auch die abentheuerlichen Phantasien vom Satan werden im zweyten Akte S. 66. u. f. erwähnt, und mit der Geistesabwesenheit verbunden. Da sich Luther nach Verbrennung der päpstlichen Bulle in sein Zimmer eingesperrt, und die Psalmen übersetzt hat, ließ ihn die Weihe der Kraft starr, mit offenen Augen und ohne Bewußt-

---

fuisse, daemonis nempe in castello, seu receptaculo aquarum, quod e regione hospitii erat, sedentis, et Luthero posteriora ostendentis, et sic eum subsannantis, quod frustra de concordia inter comites laboraret. Hoc D. Jonae et Michaeli Coelio narrasse perhibetur; et Coelius ipse in concione funebri Tom. VIII. Alt. fol 860. ex ore Lutheri, sed eatenus tantum narrat, quod spectrum illud diducto ore ei illuserit, cetera coram coetu reticuit.

seyn dasitzen, und die Verwirrung des Verstandes mit Luthers Worten vorstellen: „Wie er den Lügenteufel leibhaftig mit glühenden Augen, mit Schlangenhaaren, mit Klauen an Füßen und Händen, mit grinsendem Gelächter sah, und wie er, um den Teufel zu würgen, ihm das Tintenfaß an den Kopf warf.“

Mag gleichwohl die Weihe der Kraft mit dichterischem Schwunge manche Ausdrücke erhöhet haben; so ist's doch unverkennbar, daß die Lebensgeschichte Luthers zum Grunde lag, und daß nicht nur eine mehrmalige Verrücktheit demselben zugeeignet, sondern auch die Ursache hievon in den gedachten Schreckenfall gesetzt wurde.

D) Ein Rückblick auf die Handlungsweise Luthers decket Ungleichheiten des Charakters auf, welche ohne Voraussetzung einer manchmaligen Geistesabwesenheit schlechterdings nicht zu erklären sind. Um den Verdacht des Sektenhasses zu beseitigen, soll die Aushebung einiger Züge genügen, welche offen in Luthers Schriften enthalten, und von Protestanten selbst gerüget sind.

1) Den Phantomen der Satans-Erscheinungen, welche von einer kranken Einbildungskraft zeugten, entsprach der gewöhnliche Ton Luthers, der sich mit steter Teufels-Erwähnung unter verschiedener Form charakterisirte. Noch auffallender ist seine mit unläugbaren Obscönitäten mehrmal vermengte Sprache, vorzüglich in den Tischreden. Bey einem Manne, der die Reinheit der Christus-Religion zu predigen, und die Sitten seines ausgearteten Zeitalters zu reformiren vorgab, muß so eine Sprache befremdend, und für ihn muß es wünschens-

werth seyn, daß sie vielmehr auf Rechnung einer manchmaligen Geistesabwesenheit, als einer Verdorbenheit des Herzens geschrieben werde [g]). Entweder muß Luther selbst weder von seiner eigenen Reformation, noch überhaupt von der ganzen Christus-Religion eine sehr hohe Idee gehabt haben; oder es gab gewisse Zeiten und Momente, in denen es mit seinem Kopfe nicht ganz seine Richtigkeit hatte. „Folgerung des Verfassers Ueber den Geist und die Folgen der Reformation."

2) So oft Luthers Leidenschaft durch Widersprüche gereizt wurde, war er seiner nicht mächtig: die Vernunft hatte alsdann nicht mehr ihre ungestörte Wirkungskraft; dann wollte er lieber seine Freunde, seinen Landesherrn, sich selbst und die ganze Welt aufopfern, als — nachgeben [h]). Hierüber nur noch einige Aeußerungen des ehrwürdigen Dr. Plank! Von Luthers Betragen gegen Heinrich VIII., König in England, wird [i]) eingestanden, „daß Luther politisch, und, wenn man will, auch moralisch unrecht gehandelt habe." In der Note sagt Plank: „Es ist freylich viel zu wenig gesagt, wenn man nur gestehen will, daß Luther alles in seinem Eifer vergaß, was Mäßigung, Bescheidenheit, Wohlstand, und nicht nur die Würde

---

g) Seckendorf will Luthern dadurch entschuldigen, daß er die Ausdrücke, welche dem Wohlstande und der Ehrbarkeit zu nahe treten, im Zirkel seiner Freunde, und nicht für das Publikum geäußert habe. Aber sind wohl die Maximen des Wohlstandes und der Ehrbarkeit im Zirkel der Freunde, vorzüglich für einen Religions-Reformator, nicht geltend? Und läßt sich bey so einer Gelegenheit der innere Mensch nicht richtiger beurtheilen??

h) Planks Geschichte der Entstehung ꝛc. B. II. pag. 21.

i) L. c. pag. 105.

seines Gegners, sondern auch seine eigene forderte." Und auf Heinrichs Antwort wurde Luther, nach der Aeußerung Planks, [k]) fast ganz aus seiner Verfassung gebracht.

Noch auffallender betrug er sich gegen Erasmus, als dieser im Jahre 1524 die widersinnige Lehre vom freyen Willen angriff. In seiner gegebenen Antwort, wie Plank [l]) bemerkt, sträubte er sich gegen sonnenklare Beweise mit desto steiferer Hartnäckigkeit, bekümmerte sich nicht um Widersprüche, oder lösete sie auf die gewaltsamste Art auf. Merkwürdig sind Planks Worte: „Ein Schluß (Luthers) von ähnlicher Art ist wohl nicht leicht einem vernünftigen Manne, selbst in der Hitze des heftigsten Streites, entfahren. Noch ein Beyspiel, nicht der Uebereilung, sondern einer wahren Verhärtung gegen den fühlbarsten Menschensinn! rc. — Läßt so etwas volle Besonnenheit vermuthen?

Daß Luthers Betragen gegen Emser nicht einmal durch seine natürliche Hitze ganz zu entschuldigen sey, [m]) daß er dem Herzoge Georg von Sachsen auf die schimpflichste und verächtlichste Art begegnete, daß er, ohne beleidigt zu seyn, demselben eine Antwort gegeben habe, die nicht rauher und unbescheidener hätte seyn können, [n]) sind ebenfalls Eingeständnisse Planks: [o]) und wie lassen sich diese Eingeständ-

k) L. c. pag. 107. in der Note.

l) L. c. pag. 130. 132. 133.

m) L. c. B. I. pag. 222.

n) L. c. B. II. pag. 149. 150.

o) Die Stimmung des damaligen Zeitgeistes kann zur Erklärung und Entschuldigung so eines Betragens schlechterdings nicht

nisse erklären, wenn nicht eine manchmalige Geistesabwesenheit Luthers angenommen wird?

3) Alter und Erfahrung pflegen die jugendliche Hitze abzukühlen und Klugheit zu verschaffen; bey Luthern geschah das Gegentheil: mit den Jahren wuchs sein unverträglicher Starrsinn. Von der Schrift desselben: „Kurzes Bekenntniß vom Abendmahl," welche im Jahre 1544 erschien, behauptet selbst Herr Plank: p) „Die ganze Schrift war ein Ausguß des leidenschaftlichsten Unwillens, der ihn (Luther) nicht nur über alle Gränzen des Anstandes und der Mäßigung hinaus riß, sondern selbst zu mancher Verletzung der Wahrheit und Gerechtigkeit verleitete." Nimmt man hier nicht unwillkührliche Verrücktheit des Verstandes an; welch ein Schandfleck des Religions-Reformators, der noch am Schlusse seines Reformationsgeschäftes bey gesunden Sinnen Wahrheit und Gerechtigkeit verletzt hätte!!

4) So sehr Luther bey vielen Gelegenheiten den Kaiser Karl V. zu schonen, und sogar mit Ruhm zu würdigen schien: eben so hastig machte er zuweilen Ausfälle auf denselben, welche noch am gelindesten durch Zumuthung eines Wahnsinnes zu deuten sind. Oder was sollte man sonst von folgender Stelle q) denken: „Deutsche Bestie, toller Narr, Teufelsknecht, des Papstes Soldat, und kein Monarch, ein Tyrann, der keineswegs zu leiden, sondern soll mit dem Papst von män-

---

dienen. Lebte ja damals mit den schönen Wissenschaften der humane Geist wieder auf, der sich in den Schriften eines Erasmus so herrlich aussprach.

p) L. c. B. IV. pag. 33.

q) Jenaer Ausgabe. Th. VII. pag. 276.

niglich erschlagen und erwürgt werden." Ueber so eine ins Publikum gegebene Aeußerung fällte der Verfasser „Ueber den Geist und die Folgen der Reformation" das Urtheil: „Ist dieß Sprache der Weihe und Kraft; welche mag denn die Sprache des Tollhauses seyn?"

5) Nichts fällt in Luthers Geschichte mehr auf, als sein persönlicher Haß und seine Behandlungsart des Papstes. Nach der von Rom aus erfolgten Verdammungsbulle schien ihn schon der blosse Name des Papstes aus seiner Verfassung zu bringen: des unsinnigen Schimpfens und Lästerns war dann kein Ende. Was hierüber in mehrern seiner Schriften vorkommt, zeuget nicht nur von unversöhnlicher Rachsucht, welche Schande jedes Christen ist; sondern enthält auch unläugbare Züge einer zerrütteten Phantasie. Es mag genügen, nur zwey Beweise hievon zu berühren. Im Jahre 1523 erschien die Schandschrift: „Deutung der zwey greulichen Figuren Babstesels zu Rom, und Münchkalbs zu Freyburg in Meyssen." In den zwey abentheuerlichen Figuren, welche an der Spitze stehen, in dem empörenden Inhalte ist das Gepräge der ausgearteten Einbildungskraft abgedrückt: kein Mann, der gesunde Sinne hat, kann so eine Mißgeburt sehen und lesen, ohne schamroth zu werden. Selbst Seckendorf schämte sich, hievon eine nähere Erwähnung zu machen [r]).

Aber unter allen Schriften dieser Art zeichnet sich die Pieçe vorzüglich aus: „Wider das Papstthum zu Rom

r) Er schrieb nur Comment. hist. apol. I. Sect. 57. §. CLX. „Praetereo, quae occasione monstrosorum partuum in aduersarios lusit, vt et Melanchthon." Sollte auch Melanchthon dazu mitgewirkt haben; dann hätte er seinen sonst sanften Charakter mit Schande gebrandmarkt.

vom Teufel gestiftet.“ Man muß sich darüber um desto mehr befremden, weil sie von Luther kurz vor seinem Tode verfaßt, und erst im Jahre 1545 ins Publikum gegeben wurde. Anlaß hiezu gab eine Bulle des Papstes Paulus III. an Kaiser Karl V. vom 24sten August 1544, welche diesen zur Erfüllung seiner Pflichten in Hinsicht der Religion ermahnte *).

Nichts kann die manchmalige Verrücktheit Luthers mehr beurkunden, als der Inhalt der gedachten Piece, wie ihn die durch Hanns Lufft besorgte, und von Melanchthon mit einer Vorrede begleitete Ausgabe der Werke Luthers zu Wittenberg 1554 Th. VII. liefert. Er verräth nicht nur die wüthende, sondern zugleich wahnsinnige Leidenschaft des seinem Tode nahen Mannes. — Beynahe auf jeder Seite kommen Stellen vor, vor denen Humanität und Ehrbarkeit errôthen, und von denen sich ebenfalls sagen läßt: „Ist dieß Sprache der Weihe der Kraft, Sprache auch nur des gesunden Menschenverstandes; welche mag wohl die Sprache des Tollhauses seyn??

6) Noch im Testamente Luthers kommen Züge vor, welche eben nicht ganze Besonnenheit verrathen: er rühmte darin seine Bekanntschaft mit dem Himmel, mit der Erde und Hölle; gab sich als Gottes Bothen und Notar aus, und forderte, daß man seiner blossen

*) Seckendorf L. c. Lib. III. Sect. 29. §. CXIX. führt diese Bulle wörtlich an, wie auch eine andere von ähnlichem, aber etwas derbern Inhalte, ohne Kopf und Fuß, welche Raynald in historia anni huius aufbehalten, und von welcher Pallavicini gesagt hat, daß sie unterdrückt wurde. — Vielleicht war es ein nicht benutzter, oder ganz erdichteter Aufsatz. Luther deutete auf zwey Bullen.

Handunterschrift, ohne alle Rechtsformalitäten, glaube [t]). Robertson in seiner Originalausgabe der Geschichte Karls V. führt dieses Aktenstück an, und will es nach dem Zeitgeiste des sechzehnten Jahrhunderts beurtheilt und entschuldigt wissen. Aber man weise ein ähnliches Produkt der nämlichen Zeitperiode auf! — Robertson will Luthers Charakter durch die damaligen Zeitumstände rechtfertigen: aber war wohl die Welt bey dem Entstehen des Christenthums weniger in Unwissenheit, Aberglauben und Lasterhaftigkeit, als zur Zeit Luthers, versunken, und hat sich die Gottheit, um diesen Uebeln durch das Evangelium zu steuern, Menschen von solchem Charakter bedient, wie jener Luthers war? [u]).

7) Nun darf man sich nicht mehr wundern, daß Luther, wenn eine, obschon irrige, Idee in seinen Kopf gesetzt war, eigensinnig darauf verharrte, sollte gleichwohl das

---

t) Notus sum — in coelo, in terra et inferno, et auctoritatem ad hoc sufficientem habeo, vt mihi soli credatur, cum Deus mihi, homini licet damnabili et miserabili peccatori, ex paterna misericordia evangelium filii sui dederit, credideritque, ut in eo verax et fidelis fuerim, ita, ut multi in mundo illud per me acceperint, et me pro doctore veritatis agnoverint, spreto banno papae, caesaris, regum, principum et sacerdotum, immo omnium daemonum odio! Quidni igitur ad dispositionem hanc, in re exigua, sufficiat, si adsit manus meae testimonium, et dici possit, haec scripsit D. Martinus Lutherus, Notarius Dei, et testis evangelii eius.

u) Auch Seckendorf Comment. hist. apol. Lib. III. Sect. 36. §. CXXXV. führt den Inhalt dieses Testamentes mit folgenden Umständen an: Luther habe sein letztwilliges Vermächtniß schon im Jahre 1536 aufgesetzt, und damals noch nicht von den Rechtsgelehrten zu Wittenberg bewirken können, daß sie seine Ehe und seine Kinder für rechtmäßig erklärten, und

das Gegentheil an das helle Licht gestellt seyn: hievon nur Ein Beyspiel! Billig denkende Protestanten errötheten über die Betrügererey und Verläumdung Otto's von Pack, der den Katholiken im Jahre 1527 ein heimliches Bündniß gegen die Protestanten andichtete. Die Packische Betrügerey war allgemein aufgedeckt; dessen ungeachtet hat Luther noch im Jahre 1529 gegen jenes erdichtete Bündniß getobt, und eine Schrift von heimlich gestohlenen Briefen ꝛc. gegen Georg von Sachsen herausgegeben. Selbst Plank, der dieses rüget, x) fügt bey: „Diese Unbesonnenheit Luthers machte selbst dem Kurfürsten, seinem Herrn, von welchem der Herzog Genugthuung forderte, so viel Verdruß, daß er ihm auflegte, in Zukunft alles, was er drucken lassen wollte, vorher nach Hofe zu schicken."

Man wird es einem Katholiken nicht verargen, wenn er Züge von Luthers Geschichte und Betragen anführt, welche von Protestanten laut ausgesprochen wurden. Und schon diese wenigen Züge mögen zur Lösung der Frage genügen: ob es nicht mehr als blosse Vermuthung sey, daß Luther an einer manchmaligen Geistesabwesenheit gelitten habe? — Nur dann, wenn dieß angenommen wird, läßt sich das Räthselhafte von dem Cha-

und den verheuratheten Klerikern das Recht zu testiren bewilligten. Daher kam der mehrmalige Aerger Luthers gegen die Rechtsgelehrten; daher kam es, daß der Kurfürst von Sachsen unmittelbar aus landesherrlicher Vollmacht eingriff, auf Bitten der Wittwe den 11ten April 1546 jenes Testament bestättigte, und die Anerkennung der Gültigkeit verfügte; obschon die gesetzlichen Feyerlichkeiten vermißt wurden.

x) Geschichte von der Entstehung des protest. Lehrbegriffs. B. III. Th. I. §. 27. in der Note.

rakter Luthers erklären; — läßt sich besser von seinem Herzen und von seiner Moralität denken; — läßt sich auch das Räthsel in Hinsicht seiner Lehre lösen.

Es ist unläugbare, von Plank und Feßler eingestandene, Thatsache, daß Luther im zweyten Jahre des Klosterlebens — in einer kränklichen Lage der zerrütteten Phantasie auf den Grund seiner neuen Religions-Theorie verfiel, eben da man ihm die Worte des apostolischen Symbols vorsagte: „Ich glaube eine Vergebung der Sünden." Hieraus sind allerdings wichtige Resultate zu ziehen.

1) Die Geschichte jenes Zeitpunktes — im Einklange mit der Vergangenheit und Zukunft — spricht mit vieler Bestimmtheit aus: Luther sey damals nicht bey vollem Gebrauche seiner Vernunft, nicht in der geeigneten Lage gewesen, erhabene Glaubenswahrheiten aufzudecken. Desto kühner erhob sich — nach Feßlers Ausdruck — die schöpferische Phantasie; und was ließ sich von der schöpferischen, sich kühn erhebenden Phantasie zur Steuer der Wahrheit hoffen?

2) Die Worte des apostolischen Symbols: „Ich glaube eine Vergebung der Sünden," wurden schon ehevor tausendmal von Luthern gehört und ausgesprochen. Auch bey dem dürftigen Unterrichte seines Zeitalters konnte ihm der Sinn jener Worte nicht unbekannt seyn, — vorzüglich nach seiner mehrjährigen Bildung durch die Studien. Immer verstand dadurch die römisch-katholische Kirche und lehrte öffentlich, daß Vergebung der Sünden durch das große Erlösungsopfer den Menschen erworben, und ihr Schuldbrief von Jesu an das Kreuz geheftet wurde; hierauf deutete sogar die ausgeartete Ablaßverkün-

digung. Nie glaubte ein vernünftiger Katholik, daß blosse Menschenwerke — ohne Rücksicht auf die Verdienste Jesu — dem Sünder Beruhigung verschaffen können. Jene Worte also waren nicht geeignet, eine gähling Umwälzung der Gemüthslage sowohl, als der Religionsbegriffe zu bewirken.

3) Zwar Gottes Geist wehet, wo er will: es könnte übernatürliches Licht den Kranken überströmt, und eine wundervolle Umwälzung der Ideen bewirkt haben. Doch außerordentliches Einwirken der Wunderkraft ist nicht ohne weiters zu vermuthen, — wird weder von Luthern, noch von seinen Freunden angegeben, — läßt sich hier gar nicht ansprechen. Denn hier unterlief irrige Deutung des alten Lehrbegriffs, übertriebene Erhöhung des blossen Glaubens, excentrische Herabwürdigung guter Werke und des freyen Willens; so etwas kann nicht Gottes Werk seyn. Luthers Freunde entzweyten sich in Bälde darüber, — wichen zum Theile davon ab, und bewiesen, daß nicht Wunderkraft, — nicht einmal gesunde Vernunft dabey gewirkt habe.

4) Wollte man mit Plank und Feßler das Ereigniß noch auf der gelindesten Seite erklären; dann bliebe nur individuelle Stimmung Luthers der Grund, welcher ihn auf jene Religionslehre geleitet hätte. Schon dieses würde seinen Mißgriff erproben, da er von seiner — durch außerordentliche Zufälle herbeygeführten, subjektiven Stimmung auf alle Menschen folgerte, und das Princip aufstellte: „Jeder Christ müsse auf dem nämlichen Wege zur Besinnung kommen. Plank y) rügte dies es — mit dem Beysatze: „Dieß setzte seine Lehre manchem Miß-

y) Geschichte von der Entstehung ꝛc. Th. I. pag. 60. in der Note.

verstande aus; weil es wirklich der Wege mehr gab, auf welchen man dahin kommen, aber sie auch in einer ganz andern Gestalt und in einem ganz andern Verhältniß gegen andere damit verbundene Wahrheiten erblicken konnte, als sie aus jenem einzelnen Gesichtspunkte erschien, in welchen Luther sie stellte, weil er sie zuerst daraus gesehen hatte." —

Auch Feßler [z]) findet hierin den Grund, warum Luther, so oft er nachmals von der Allmacht des Glaubens sprach, von seinen Gegnern nur mißverstanden, von seinen Anhängern nie ganz begriffen werden konnte: „denn weder jenen, noch diesen, war der Glaube, was er in Luthern war, das freye Erzeugniß seines religiösen Gemüthes." Nicht also die Worte: „Ich glaube eine Vergebung der Sünden," nicht Gottes Wunderkraft erzeugte jenen Glauben; sondern er war ein Produkt der individuellen Stimmung Luthers, ein Produkt des mehr kranken, als religiösen Gemüthes, ein Produkt der schöpferischen, sich kühn erhebenden Phantasie, nicht der gesunden Vernunft.

5) Noch fällt dabey eine andere Paradoxie auf: Luther hat die Bibel als das einzige und allgemein genügende Glaubensprincip aufgestellt. So widersinnig schon an sich dieser Grundsatz ist, weil ein großer Theil der Christen die Bibel nicht lesen, — noch weniger ganz verstehen kann: so sehr kontrastirt derselbe mit dem eigenen Beyspiele Luthers; denn er selbst wurde nicht unmittelbar durch die Bibel auf den Grund seiner neuen Glaubens-Theorie geführt; und die Gründung derselben geschah schon im zweyten Jahre des Klosterlebens, da er das

z) Ansichten von Religion und Kirchenthum. Th. III. pag. 52.

biblische Studium nicht einmal begonnen hatte. Erst in der Folge suchte Luther in die Bibel hineinzutragen, was ehevor seine kranke Phantasie erzeugt hat. — Daher spricht selbst Plank von der Bibeldeutung Luthers, als von einer wenig gewissenhaften Exegese jenes Zeitalters: a) daher rüget er, daß Luther auch von allen guten Werken erklärt wissen wollte, was doch Paulus nur von den Werken des levitischen Gesetzes, z. B. von der Beschneidung rc. verstand rc. —

Geht man nun von dieser Ansicht aus, welche uns die Geschichte und selbst die Eingeständnisse berühmter Protestanten öffnen; nimmt man einmal an, daß der Grund zur neuen Religions-Theorie Luthers in einer Geistesabwesenheit gelegt wurde; dann, — nur dann läßt sich das Räthselhafte bey seiner Lehre erklären,

1) Warum dabey weder Consequenz, noch ein reif durchdachter Plan erscheint; sondern in Bälde ein stetes Schwanken und mehrmaliges Abändern erfolgte. Was nämlich nicht Produkt der vollen Besonnenheit ist, kann nicht lange vor dem Lichte der Vernunft unverrückt bestehen.

2) Warum der Grund des neuen Glaubenssystems in Bälde auch Grund nachtheiliger Folgen wurde. Erst unlängst gestand Herr Stäudlin: b) „Luther selbst habe der christlichen Moral durch seine Lehre von der Rechtfertigung, und de seruo arbitrio einen Schaden zugefügt, den er nur durch seine nachfolgenden Predigten über einzelne Tugenden und Laster wieder vergütete." Der,

a) Geschichte der Entstehung rc. B. II. pag. 133.

b) Geschichte der christlichen Moral seit dem Wiederaufleben der Wissenschaften.

ohne Zweifel protestantische, Recensent [c]) äußert, daß jene Lehre Luthers nicht in der heiligen Schrift gegründet sey. — Man berücksichtige den Augenblick und die Umstände, in denen Luther auf jenen Grund verfiel; und das Räthsel wird gelöset seyn. In so einem Moment lassen sich auch wohl nicht die andern Folgen berechnen, daß in das neue Glaubenssystem der Keim der eigenen Zerstörung gelegt, und die Thüre zum blossen Rationalismus geöffnet wurde.

3) Nun ist auch das weitere Verfahren Luthers bey seinem Reformationsgeschäfte unschwer zu erklären: warum er zur Verbesserung der Form gewöhnlich die Sache selbst vernichtet, oder, wie Herr Plank eingesteht, das Kind mit dem Bade ausgeschüttet hat?

4) Warum im Falle einer gereizten Leidenschaft so eine Ungleichheit des Betragens und der Grundsätze auffiel. „Er habe, sagte Luther selbst, die Elevation der Hostie abgeschafft, dem Papstthum zum Trotz: er habe sie aber so lange beybehalten, dem Karlstadt zum Trotz. Wenn man sie als gottlos verwerfe, so müsse man sie beybehalten; wenn man sie aber als nöthig befehle, dann müsse man sie verwerfen.“ Auf eine ähnliche Art schrieb er jetzt für, ein andersmal wider die Kommunion unter Einer Gestalt, die Verehrung der Heiligen, die Messe, die Beicht, die römische Kirche ꝛc. [d])

Zwar wurde von ihm und den Seinigen eine allmählig stärkere Erleuchtung vorgeschützt, um die offenen Widersprüche zu entschuldigen. Allein als sich auch an-

---

c) Göttingische gelehrte Anzeigen. 1813. St. 102.

d) Theoduls Gastmahl, und katholischer Lutheraner, von 1771.

dere auf die nämliche Maxime beriefen, schrieb Luther im Jahre 1523 wider die himmlischen Propheten: „Darum ist das gewiß der Teufel, der heimlich und meuchlings so herein schleicht, und entschuldigt sich darnach, er seye zuerst nicht stark genug gewest im Geist. Ja so entschuldigt sich Gottes Geist nicht: mein Teufel, ich kenne dich wohl" e). Mehrere der paradoxesten Widersprüche Luthers erwähnt seblbst Dr. Plank f).

Werden diese wenigen Züge des Betragens und der Lehre Luthers berücksichtigt; so muß sein Charakter sowohl, als seine Lehre als ein moralisches Räthsel auffallen. Freunde und Feinde Luthers haben noch nicht zur Genüge dasselbe gelöset. Die Geschichte des seltenen Mannes, von seinen Jugendjahren an bis zum Ende seines Lebens, unpartheyisch beurtheilt, möchte wohl den sichersten Aufschluß geben, und diese Geschichte gründet mehr, als blosse Vermuthung, daß es mit Luthers Verstande nicht immer seine volle Richtigkeit hatte: die schuldlose Veranlassung hiezu ist aufgedeckt. „Und nun mögen Luthers modernde Gebeine in Frieden ruhen; über seinem Aschenkruge möge das weinende und zerrissene Vaterland nicht mehr seinem Andenken fluchen! Er stiftete zwar unabsehbares Unheil; er ahnete nicht, daß er es stifte: seine Werke können nicht gegen ihn zeugen, ihre Folgen ihn nicht verurtheilen."

Mit diesem Schlusse des Verfassers: „Ueber den Geist und die Folgen der Reformation," wird jeder Freund der Wahrheit und der guten Sache einstimmen; aber zugleich hieraus praktische Folgen ziehen. — War manchmalige

e) Tom. III. Ren. p. 59. b.

f) Geschichte der Entstehung ꝛc. B. I. pag. 353. in der Note.

Geistesabwesenheit der Grund unserer Religions-Trennung; warum bleiben wir bey voller Besonnenheit noch getrennt? — Wir sollten wenigstens aufmerksam werden, und mit Erasmus von Luthern denken: Et hic est huius negotii coryphaeus!! g).

g) Ep. L. XX. ep. 72.

III. Nach-

III.

Nachschrift.

Sehen Sie, mein Herr! wie der Katholik die unläugbaren, selbst durch Freunde Luthers verbürgten Thatsachen auf eine schonende Weise zu deuten strebt! — Oder sind wohl jene angeführten Belege nicht unläugbar? — Wollte man dieselben bezweifeln; dann müßten ehevor die Schriften Luthers und andere Denkmäler der Vorzeit zerstört werden. — Oder sind sie wohl nicht Gründe wichtiger, noch heut zu Tage dauernder Resultate? Es ist also Aufgabe der Vernunft, das Licht der Geschichte näher daran zu halten. — Möchten gleichwohl Luthers Freunde vor manchen Zügen ihres Reformators die Augen mit Gewalt schliessen; so läßt sich doch nicht das Nämliche den Katholiken aufdringen, denen Wahrheits-Liebe und die Ehre ihrer gekränkten Kirche heilig ist. — Am wenigsten führt Schmähung und Verläumdung zum gedachten Zwecke; denn dadurch wird die Geschichte zur weitern Beleuchtung aufgefordert.

Schon Erasmus fand an Luthern ein moralisches Räthsel, und konnte sich dasselbe nicht anders lösen, als daß er an dem Reformator zwey ganz verschiedene Personen berücksichtigte: Einmal glaubte er an ihm Züge des apostolischen Geistes, — ein andersmal den ärgsten Possenreisser zu finden a). Zur Lösung dieses Räthsels hat Eras-

a) Epist. Libr. XVIII. pag. 582. In Luthero demiror duas tam diversas personas: quaedam ita scribit, ut spirare videatur

mus oft geurtheilt, daß es nicht immer mit dem Verstande Luthers seine volle Richtigkeit haben konnte, — daß Nüchternheit, oder Geistesgegenwart vermißt wurde, — daß aus dem Reformator die heftigste Fieberhitze mit mehr Unbesonnenheit gesprochen habe, als Orestes auch außer der Zeit seiner lichten Zwischenräume sprach. — Man beherzige hierüber mehrere — im Seitenstücke angeführte — Stellen; und es wird einleuchten, daß sich schon Erasmus das moralische Räthsel im Betragen Luthers nicht anders zu erklären wußte, als durch Hindeutung auf manchmalige Geistesabwesenheit.

Nur gieng der sonst tiefdenkende Mann nicht bis auf den ersten Grund zurück, — drang nicht in die erste schuldlose Veranlassung einer Geisteskrankheit ein; wahrscheinlich, weil ihm die individuellen Verhältnisse der Jugendjahre Luthers nicht so bekannt waren, wie sie erst später von den Freunden des Reformators dem Publikum aufgedeckt wurden. — Deßhalb schwankte Erasmus manchmal in seinem Urtheile, und ahnete noch etwas Aergeres, — sogar Einfluß des bösen Geistes. Daher ist seine Aeußerung b) zu erklären: „Er (Luther) möge eher alle bereden, daß er entweder aus Haß wahnsinnig, oder mit einer Gemüthskrankheit behaftet, oder von einem bösen Geiste getrieben sey.“ — Doch laßt uns dasjenige aufgreifen, was mit der unpartheyischen Geschichte und zugleich mit der schonenden Nächstenliebe vorzüglich im Einklange zu stehen scheint! c)

---

apostolicum pectus: rursus in dicteriis, in conviciis, in salibus quem non vincit scurram?

b) Adversus epist. non sobriam. Tom. IX. pag. 1279. Citius enim persuaserit, se aut odio lymphatum, aut mentis morbo teneri, aut a sinistro quopiam agitari genio.

c) Erst im Jahre 1816 legte ein Protestant dem Publikum die Frage vor: Hat und behält der Mensch bey und

Wer also hat Luthern am meisten geschadet? — Welchen Gewinn haben Sie nun, mein Herr! aus Ihrem lieblosen Possenspiele erzielt? Den übrigen Verdrehungen, Andichtungen und Verläumdungen wird noch durch Ihre Nachschrift das Siegel aufgedrückt. — Ich rügte schon im Anfange die excentrische Zumuthung, daß ich den Text der Lutherischen Schrift hätte corrigiren sollen. Wurde ja von mir große Fürsicht gebraucht, — jener Text aus der Wittenbergischen unter den Augen Melanchthons im Jahre 1554 erschienenen Ausgabe geliefert, und ausdrücklich erinnert, daß ich — zur Vermeidung jedes widrigen Verdachtes — nichts abändern, sondern den Inhalt der gedachten Ausgabe wörtlich und buchstäblich anführen wollte. In diesen Umständen — wie unsinnig ist die mir gemachte Zumuthung einer Correktion! — Wahrscheinlich wirkte hier ein stiller Aerger; weil von mir der Vorwurf einer Entstellung des Lutherischen Textes vereitelt wurde.

Sie versuchen S. 25. bis 30. die Correktion einiger — angeblich Sinn störender — Druckfehler meines Exemplars, und werfen mir mit höhnischem Spotte vor, daß ich nicht tölpelhafter oder unredlicher Weise den Unsinn geradeweg auf Luthers Rechnung hätte setzen sollen. — Aber, Freund! wer handelte hier auf eine tölpelhafte

---

nach einem Religionswechsel seine gesunde Vernunft? rc." — (Berlin und Leipzig 1816. — 294 S. — 8.) — Um den Uebergang zum Katholicismus in ein häßliches Licht zu stellen — schämte sich jener Verfasser nicht, durch Aufwerfung und Lösung der erwähnten Frage die Jünger Jesu und alle neubekehrten Christen in das Tollhaus zu verweisen. — Unschwer läßt sich auch das Resultat auf Luthern ziehen, welcher nicht nur selbst die Religion gewechselt, sondern Tausende seiner Mitmenschen dazu verleitet hat.

oder unredliche Weise? — Nebst dem, daß eine Correktion dieser Art meinem Zwecke nicht entsprechend, und Anlaß bitterer Vorwürfe gewesen wäre, oder daß ich im Falle einer Correktion diese Schrift Luthers vom Anfange bis zum Ende hätte durchstreichen müssen, — wie unredlich wird durch Ihre eigenmächtige Abänderung Lutherischer Stellen das Publikum getäuscht!

Sie legen dieser Abänderung ein großes Moment bey, — sprechen von Sinn störenden Druckfehlern, wodurch der Unsinn auf Luthers Rechnung käme: und worin besteht denn Ihre Correktion? — Wenn ein Kloster S. M. Agnetis — anstatt S. Magnetis genannt, und anstatt Junias immer Junia gelesen wird; was macht dieß zur Hauptsache der Lutherischen Schrift? Keine der übrigen hochgepriesenen Abänderungen hat einen wesentlichen Einfluß auf das im Seitenstücke gefällte Urtheil; — keine ist Rechtfertigung des Reformators.

Wie Luther — um einen Possenreisser zu spielen — manchmal deutsche und lateinische Ausdrücke verdreht hat; so läßt sich von ihm noch mehr eine Verhunzung der italienischen Sprache vermuthen, welche er nicht einmal gründlich verstanden hat. Sein — wahrscheinlich geflissentliches — Kauderwelsch wird von Ihnen, mein Herr! in italienische Worte abgeändert, ohne den Unsinn des Lutherischen Textes in der Hauptsache zu beseitigen. — Und hier möchten Sie mich gerne in die Schule führen: „Leset, — schreiben Sie S. 29., — wenn Ihr italienisch versteht ꝛc.“ — Ja, Freund! ich verstehe italienisch; — war in der Dauer mehrerer Jahre öffentlicher Lehrer der italienischen Sprache; und würde so eine Verwelschung, wie die Ihrige ist, bey meinen ehemaligen Schülern geahndet haben.

Aber — um das Publikum von Ihren niedrigen Schmähungen und Verläumdungen noch mehr zu überzeugen — möge auf andere Ausgaben der Schriften Luthers Rücksicht genommen werden. — Vierzehn Jahre nach der Wittenbergischen kam im Jahre 1568 die Jenaische Ausgabe der gedachten Lutherischen Schrift ins Publikum. Die gelehrten Herausgeber von Jena kannten zum Theile persönlich den Reformator, hatten vielleicht desselben Manuscript in den Händen, änderten manches an der Wittenberger Edition ab. Doch bey den gerügten Stellen geschah gar keine Abänderung; sondern auch in dieser spätern Ausgabe von Jena Th. VIII. S. 208. b. ꝛc. kommen alle erwähnten Stellen wörtlich und buchstäblich so vor; wie sie in der frühern Wittenberger Ausgabe enthalten und von mir im Seitenstücke angeführt sind. — Hätten damals die Freunde Luthers in jenen Stellen wichtige, den Sinn störende und den Reformator entehrende Druckfehler erkannt; dann wäre es Pflicht der gelehrten Jenaer gewesen, in der neuen Ausgabe Druckfehler dieser Art zu corrigiren; wenn man sie nicht mit dem Schandgepräge der Tölpelhaftigkeit oder Unredlichkeit brandmarken sollte. — Allein sie corrigirten hier nichts: deßhalb dürften Sie, mein Herr! jenes — andern zugedachte — Schandgepräge auf Niemand andern, als auf Sich selbst gedrückt haben.

Zwar — Ihrer geäußerten Maxime gemäß — wußten Sie, was Sie wollten: mein Seitenstück nämlich niederzuschimpfen und niederzuverläumden war Ihre unverkennbare Tendenz; weil Ihnen eine gründliche Widerlegung desselben unmöglich gewesen ist. — Ob Sie aber auch erhalten, was Sie wollten, möchte wohl mit Grund zu bezweifeln seyn. Denn Ihr Sendschreiben ist in verschiedener Hinsicht eine Rechtfertigung und Bestät-

tigung des Seitenstückes, — ist der neueste und überzeugende Beweis, daß noch heut zu Tage die hassenswürdige Schmäh- und Lästerungssucht Luthers bey einigen seiner Anhänger Statt finde, und von denselben nicht nur die alte Verläumdungs-Fehde fortgesetzt, sondern noch immer auf die Aufwärmung des alten Sektenhasses hingearbeitet werde. — Sie selbst haben Ihren Reformator tief herabgewürdigt, und die Ehre Ihrer Parthey gefährdet. — Möge hierüber das unbefangene Publikum urtheilen.

Wollen Sie mir nichts schuldig bleiben, wie von Ihnen S. 24. geäußert wird; gut! so widerlegen Sie meine aufgestellten Zeugnisse und Beweise mit Gründen, die eines Mannes würdig sind! — Schimpfen und Spotten ist die eben so bekannte als verächtliche Waffe alter Weiber, und verräth großentheils ein schlechtes Bewußtseyn.

Ich habe nun auf zweymaligen Angriff meine Kirche und — mich zu vertheidigen gesucht. Dieß wird auch in der Folge geschehen; denn Vertheidigung gegen widerrechtliche Angriffe ist unveräußerliches Menschenrecht. Meinem Versprechen getreu — werde ich stets weitere Beleuchtung bey so einer Gelegenheit für Pflicht achten; und, da mir in Rücksicht Luthers noch vieles räthselhaft scheint; so werde ich immer so einen Beleg, wie obiges moralisches Räthsel im Betragen Luthers ꝛc. ist, zur Auflösung, oder wenigstens zur Beherzigung des Publikums beyfügen. — Wer Wahrheit liebt und sucht, scheuet sich nicht vor dem offenen Lichte.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Prechtl, Maximilian,

Antwort auf das Sendschreiben Dr. Martin Luthers an den neuesten Herausgeber seiner Streitschrift: Das Papstthum zu Rom vom Teufel gestiftet

Sulzbach 1817

Bamberg, Staatsbibliothek -- Misc.o.95#3
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11742990-2